

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüch, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radewormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 259

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Ertelgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver

Mittwoch, den 4. November

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“

1931

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der deutsche Vorschlag v. Hoesch wurde vom französischen Ministerpräsidenten Laval empfangen, um im Auftrage der Reichsregierung wegen der Regelung der Schuldfrage Fühlung zu nehmen.

* Die deutsche Abteilung der deutsch-französischen gemeinsamen Wirtschaftskommission hat sich konstituiert.

* Über eine Umgestaltung der Osthilfemaßnahmen wird zwischen dem Reich und Preußen verhandelt.

Das europäische Gleichgewicht.

Früher, vor dem Weltkrieg, gab es so etwas wie ein „europäisches Gleichgewicht“. Was daraus geworden ist, sieht man jetzt nur allzu genau, auch wenn der französische Ministerpräsident beim Betreten des amerikanischen Bodens feierlich erklärt hatte: „Wir erstreben keine irgendwie geartete, mir nicht ganz klar erscheinende Vorherrschaft.“ Aber schon 48 Stunden später hatte er die Zusage Hoovers in der Tasche, daß „Europa den Europäern“ allein überlassen werden sollte und damit eben die tatsächlich bestehende Vorherrschaft Frankreichs in diesem Europa auch formell bestätigt wurde durch die Passivität der Rolle, die die einzige, dem französischen Schwergewicht noch einigermaßen widerstrebende Macht in der nächsten Zeit spielen will. Wenn die Reichsregierung dieser Lage Rechnung trägt und nach Paris hinhört, ehe sie Vorschläge macht oder Schritte tut in der Frage ebenso der Tilgung unserer privaten Schulden wie hinsichtlich des Reparationsproblems, so können die anderen Staaten uns daraus keinen Vorwurf machen. Sie haben, obwohl viel fräftiger, den Widerstand gegen den Verlust des europäischen Gleichgewichts sehr viel eher aufgegeben als wir, jedenfalls immer noch so frühzeitig, daß ihnen zwar schwere Wunden nicht erspart blieben, sie aber wenigstens nicht derart ausbluteten, wie wir es durchmachen mußten und müssen. Das so lächerlich anmutende Wort, das in Edmond Rostands bekanntem Schauspiel der gallische Hahn „Chantecler“ herauskommt: „Ich nicht krähe, geht die Sonne nicht auf“ ist zur Wirklichkeit in einem Ausmaß geworden, wie es sich Europa noch vor einem halben Jahr nicht hätte träumen lassen, als der amerikanische Präsident noch den Versuch eines entscheidenden Eingreifens gemacht hatte. Es handelt sich jetzt nur noch darum, ob und wann in Paris „geträht“ werden soll.

So scharf hat sich diese Umkehrung des früheren Gleichgewichts in sein Gegenteil, in eine französische Vorherrschaft ausgeprägt, daß jeder Stimmungsausbruch gegen diesen Zustand oder gar eine „Eigenwilligkeit“ sofort auf Gegenmaßnahmen wirtschaftlicher und finanzieller Art stößt, die von Paris ausgehen oder dort zum mindesten angedroht werden. Gewiß brauchen wir Deutsche nicht auf jedes Störmanöver in der französischen Öffentlichkeit — oder was sich dafür ausgibt — mit ängstlicher Sorgfalt zu achten. Aber die zuständigen Stellen wünschen, nichts in Vorschlag zu bringen, von dem man weiß, daß es einem französischen Nein! begegnen würde. Infolgedessen ist ja auch angekündigt worden, daß baldmöglichst nach der Rückkehr Lavals eine Unterredung zwischen ihm und unserem Pariser Botschafter stattfinden würde, an der auch Briand teilnimmt. Denn nun kommt es ja darauf an, wie der französische Ministerpräsident sein anderes Wort zur Ausführung bringen will und bringen wird, „mit allen Kräften für den Frieden zu sorgen —“ wobei er freilich sofort die Einschränkung anhängte: „Ohne Preisgabe der wesentlichen Interessen Frankreichs“. Was er selbst darunter versteht, hat er nicht gesagt; was er aber darunter zu verstehen hat, wird man ihm wohl sagen, wenn in der nächsten Woche die Kammern wieder in Paris zusammentreten.

Bis dahin wird man in Berlin auch wohl wünschgemäß einen Vorschlag ausgearbeitet haben, der einen Tilgungsplan für die Abbezahlung der deutschen Kreditschulden für die Zeit nach dem 23. Februar 1932 aufweist. Daß dies nicht geschehen kann, ohne daß auch die Frage der Young-Plan-Zahlungen angeschnitten wird, so selbstverständlich, daß man sich nur über einige Stimmen des Auslandes wundern muß. Die Abwicklung des Stillhalteabkommens könne auf einem „nüchternen geschäftlichen Boden abseits der Reparationsfrage“ vor sich gehen. Daran ist gar nicht zu denken und die „Besorgnis“ ist überflüssig, dafür aber auch recht kümmerlich gespielt. Deutschland werde den Versuch machen, seine Kreditschuldläubiger in Gegensatz zu bringen zu unseren Tributgläubigern. Für beide Schritte ist aber eine Fühlungnahme mit Paris notwendig, ehe wir mit festen Vorschlägen herauskommen.

Es besteht ja noch eine dritte Gefahr, die allerdings jetzt wieder für einige Monate gebannt ist: der unserer Reichsbank zur Verfügung gestellte Goldkredit von 100 Millionen Dollar — 420 Millionen Mark — ist nochmals verlängert worden. Das schafft eine wenigstens augenblickliche Beruhigung, gibt aber auch die Gewähr dafür, daß wir langsam, aber doch sicher im Ausland kreditpolitisch an Boden gewinnen. Daß zu erweitern, ist ja auch das Ziel bei der Arbeit darum, wie die jetzt stillhaltenden Kredite zukünftig abgezahlt werden sollen. Es läge durchaus im „wesentlichen Interesse“ Frankreichs, uns diesen Weg nicht durch unerfüllbare Tributforderungen zu verbauen.

Deutsch-französische Verhandlungen

Dank an Laval.

Bericht vor dem französischen Ministerrat.

Der französische Ministerpräsident Laval hat sich bereit, bald nach seiner Rückkehr nach Paris dem französischen Ministerrat, der unter Vorsitz des Staatspräsidenten Doumer tagte, Bericht über seine Amerikareise zu erstatten. Eine amtliche Mitteilung besagt folgendes über den Verlauf dieses Ministerrates:

„Ministerpräsident Laval hat dem Ministerrat über die von ihm in den Vereinigten Staaten erfüllte Aufgabe Rechenschaft abgelegt. Der Justizminister und stellvertretende Ministerpräsident Berard dankte Laval im Namen des Gesamtkabinetts und beglückwünschte ihn zu den Bedingungen, unter denen er sich der Aufgabe entledigt habe. Er hob hervor, daß die vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten durch die Arbeit des Ministerpräsidenten gekräftigt worden sei.“

Ferner legte der Finanzminister Flandin dem Ministerrat den Gesetzentwurf über den neuen Abschnitt der nationalen Ausrüstung vor. Die betreffende Vorlage wird unmittelbar dem Finanzaußenrat zugeleitet werden, damit die Aussprache in der Kammer so schnell wie möglich beginnen kann. Der Zusammentritt der Kammer wurde auf den 12. November festgelegt. Im übrigen wurden militärische Ernennungen vollzogen.“

Diese amtliche Verlautbarung ist für Laval tatsächlich so herzlich gehalten, daß man annehmen darf, daß Laval aus Amerika für Frankreich allerhand Vorteile mitgebracht hat. Interessant ist in dem amtlichen Bericht noch der Hinweis auf „den neuen Abschnitt der französischen Ausrüstung“, was auf neue Rüstungen Frankreichs hindeuten scheint.

Die deutsche Abordnung für Paris.

Unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers fand eine Besprechung mit jenen Beamten des auswärtigen Amtes und des Wirtschaftsministeriums statt, die in der nächsten Woche mit Frankreich die unmittelbaren deutsch-französischen Verhandlungen führen sollen.

Die deutsche Delegation für Paris wird in vier Ausschüsse gegliedert, und zwar für die Ausgestaltung des deutsch-französischen Handelsvertrages, für die Fortführung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, für Vereinbarungen im See- und Luftverkehr und schließlich für gemeinsame deutsch-französische Unternehmungen in dritten Ländern.

Kurze politische Nachrichten.

Der Schweizerische Bundesrat beschäftigte sich mit der Frage der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland. Nachdem Deutschland in die Verlängerung der Kündigungszeit von drei auf zwei Monate eingewilligt hat, wurde einstweilen von einer Kündigung Abstand genommen.

Zu dem Verbot aller öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel wird von zuständiger preussischer Seite mitgeteilt, daß für völlig unpolitische Versammlungen die Regierungspräsidenten bzw. Polizeipräsidenten auf drei Tage vorher eingebrachte Anträge hin Ausnahmen zulassen können.

Die Bezirksleitung der SPD. Sachsen hat einstimmig beschlossen, beim sächsischen Innenministerium den Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens zur Auflösung des sächsischen Landtags einzubringen. Der Antrag ist in der Staatskanzlei eingereicht worden. Die Parteileitung der SPD. wurde aufgefordert, die nötige Zahl der Unterschriften beizubringen.

Der Oktober-Schlussausschuss der Reichsbank zeigt mit rund 450 Millionen eine verhältnismäßig geringe Anspannung der Bank. Im Vormonat betrug die Erhöhung der Kapitalanlage 825 Millionen Mark. Die Deckung der Noten durch Gold und Devisen ging weiter um 12 Millionen zurück, das Deckungsverhältnis beträgt jetzt 26,9 Prozent gegen 29,4 Prozent in der Vorwoche.

Internationale Devisenagung.

Die Internationale Devisenagung wurde in Prag eröffnet. Hinter verschlossenen Türen wurde zunächst ein Bericht über die allgemeine Devisenlage erstattet. Es wurde beschlossen, über die Beratungen strenges Stillschweigen zu bewahren und erst am Schluss eine amtliche Erklärung auszugeben. Die W.B. ist durch die Direktoren Porters und Wessing vertreten. Für die deutsche Reichsbank nehmen Geheimrat Müller und Direktor Knaack an den Beratungen teil. Österreich ist durch den Präsidenten Dr. Reich mit zwei Sekretären vertreten. Ferner nehmen Abordnungen Ungarns, Rumäniens, Südslawiens, Polens, Bulgariens und der Tschechoslowakei an der Tagung teil.

Zinsverbilligung für Erntekredite.

Für inländischen Klee- und Grassamen.
Eine Zinsrückvergütung wird auch für Wechselkredite

Die Mitglieder der deutschen Delegation werden wahrscheinlich Ende dieser Woche nach Paris abreisen.

Hoesch bei Laval.

Für Dienstag nachmittag war ein Empfang des deutschen Botschafters v. Hoesch durch Ministerpräsident Laval vorgesehen. Dieser Empfang sollte einer Vorbesprechung gelten über die kommenden deutsch-französischen Verhandlungen. Herr von Hoesch hat sich für diese Besprechungen die notwendigen Instruktionen aus Berlin geholt.

Beachtenswert ist im übrigen, daß von der Umgebung Lavals entschieden bestritten wird, eine internationale Konferenz mit dem Tagungsort Biarritz sei schon beschlossene Sache. Über Konferenzpläne könne man noch nicht sprechen, denn die hängen von den Fortschritten der deutsch-französischen Besprechungen ab.

Die Pariser Verhandlungen.

v. Hoesch bei Laval und Briand.

Botschafter von Hoesch hatte im Ministerpräsidium mit Laval und Briand die erste informatorische Besprechung. Dieser Zusammenkunft war eine Rücksprache des Botschafters mit Briand im Außenministerium vorausgegangen.

Über die Unterredung sind die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Man glaubt zu wissen, daß der französische Ministerpräsident den deutschen Botschafter ermutigt habe, genaue Vorschläge zu unterbreiten, und daß Herr von Hoesch angeblich in der Lage gewesen sei, diesem Wunsch sofort nachzukommen. Als feststehende Tatsache bezeichne man es allgemein, daß die Reichsregierung einen energischen Versuch unternehmen wolle, zunächst das Problem der kurzfristigen Kredite einer Lösung entgegenzuführen, um dann auf Grund dieser Lösung die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands in bezug auf die Reparationen zu beweisen.

Der „Intransigent“ hält es für wahrscheinlich, daß Botschafter von Hoesch den französischen Ministerpräsidenten um Aufklärung darüber gebeten hat, ob Präsident Hoover de facto eine Verbindung zwischen den interalliierten Schulden und den Reparationen anerkannt habe. Das Blatt ist außerdem der Auffassung, daß parallel zu den deutsch-französischen Verhandlungen ein Druck auf die politischen Führer Amerikas ausgeübt werde, um von der amerikanischen Regierung eine eindeutige Erklärung über ihre Haltung in der Frage der Reparationen zu erlangen.

gewährt, die zum Zwecke des Ankaufs von inländischen Klee- und Grassamen im Betrage von mindestens 500 Mark in Anspruch genommen werden. Die Zinsverbilligung erfolgt im Rahmen der hierfür verfügbaren Mittel. Sie beträgt bis auf weiteres 4 Prozent jährlich bei einem Reichsbankdiskontsatz von 8 Prozent und darüber auf die Dauer von zunächst drei Monaten, nach deren Ablauf eine Verlängerung um weitere drei Monate zulässig ist. Wird der Reichsbankdiskontsatz herabgesetzt, so ermäßigt sich die Zinsrückvergütung um den gleichen Satz. Die Deutsche Rentenbankkreditanstalt übersendet auf Anforderung den Interessenten entsprechende Antragsformulare.

Die deutsche Zahlungsfähigkeit und der Wiederaufbau Europas.

Die ungeheuren deutschen Verpflichtungen.

Wie aus zuständigen englischen Kreisen verlautet, beabsichtigt die Regierung, gegenüber den Tributverhandlungen zunächst eine abwartende Haltung einzunehmen. Sie erwarte jetzt, nach der Rückkehr Lavals, einen Bericht über die Vorgänge, wie sie sich tatsächlich in Washington abgespielt haben. In diesem Sinne sei der englische Botschafter in Paris zur Berichterstattung aufgefordert worden. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärt u. a., die englische Regierung überlasse die Initiative ganz zu Recht Frankreich und Deutschland, da sich die Tributfrage von der Kriegsschulden- und der gesamten internationalen Verschuldungsfrage nicht trennen lasse.

Die „Times“ sagt in einem Leitartikel u. a., daß Laval, der mit der gleichen unerbittlichen Logik wie Poincaré spreche und handle, sein Ziel erreicht und sich in Washington Klarheit über die Kriegsschulden- und die Sicherheitsfrage verschafft habe, die er deshalb in Berlin mit Absicht nicht angeschnitten hätte. Frankreich habe jetzt freie Hand und könne versuchen, innerhalb des Versailler Vertrages und des Young-Planes zu einer dauernden Verständigung mit Deutschland zu kommen. Das Blatt weist darauf hin, daß Deutschland ungeheure Verpflichtungen zu erfüllen habe, bevor es die Tribute zahlen könne. Der Wiggan-Layton-Ausschuss habe ausdrücklich festgestellt, daß die Schuldensumme, die damals noch kleiner war, als die jetzt von der deutschen Regierung angegebene, schon über die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinausging. Die wichtigste Frage sei die Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands, wenn die kurzfristigen Verpflichtungen fällig werden. Diese Frage berühre aber England und

Amerika mehr als Frankreich. Ob die von Francqui oder Nist vorgeschlagenen Pläne erfolgreich sein würden, hänge in erster Linie von der Herstellung deutsch-französischer Beziehungen auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens ab. Wenn Laval dieses Ziel vor Augen habe, so könne er der Unterstützung des amtlichen Englands und der englischen öffentlichen Meinung sicher sein. Auf den Regierungen Deutschlands und Frankreichs lasse eine große Verantwortung. Die Erhaltung der deutschen Zahlungsfähigkeit sei die erste und wichtigste Vorbedingung für jede gemeinsame Aktion zum Wiederaufbau Europas.

Deutsch-Französische

Wirtschaftskommission.

Reichsfinanzminister Brüning eröffnet die erste Arbeitssitzung.

Unter Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Brüning versammelten sich zum erstenmal die deutschen Mitglieder und Sachverständigen der Deutsch-Französischen Wirtschaftskommission. Nachdem der Reichsfinanzminister den Sachverständigen für ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an den Aufgaben der Kommission gedankt hatte, führte er einleitend die Ziele dieser Arbeit wie folgt aus:

Der Gedanke der Einsetzung der deutsch-französischen Wirtschaftskommission verdanke Entstehung und Ausgestaltung den Zusammenkünften der deutschen und französischen Minister in Paris und Berlin. Hatte die Kommission ihren Ursprung somit auf politischem Boden, so beschränkte sich ihr Aufgabenkreis auf wirtschaftliche Fragen.

Hier allerdings finde sie eine weite Feld; die Sachverständigen könnten alle wirtschaftlichen Probleme in Angriff nehmen, die ihnen geeignet erschienen, um die Zusammenarbeit und das Verständnis zwischen den beiden Nationen zu fördern. Dabei sei zu betonen, daß die Arbeiten der deutsch-französischen Wirtschaftskommission sich gegen kein drittes Land richteten.

Die Sachverständigen dürften die ihnen obliegende Tätigkeit nicht als eine vorübergehende betrachten, die in wenigen Wochen bereits zu einem endgültigen Ziel geführt haben werde, sondern sollten ihre Aufgabe in einer ständigen gegenseitigen Klärung und Zusammenarbeit erblicken, die nach und nach alle Fragen in ihren Bereich ziehen könne, die im Rahmen dieser Gemeinschaft gelöst werden könnten.

Der Reichsfinanzminister gab sodann bekannt, daß die Kommission entsprechend der zwischen den beiden Regierungen vereinbarten Arbeitsteilung in vier Unterkommissionen gegliedert worden ist, von denen die erste Kommission wieder in zwei Abteilungen zerfällt.

Die erste Unterkommission soll sich mit der Erörterung der allgemeinen Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Völkern befassen. Das Hauptthema der einen Unterabteilung bildet der deutsch-französische Handelsvertrag, während sich die andere Unterabteilung insbesondere mit den privaten Wirtschaftsverbindungen, wie Kartellen usw., befassen wird.

Die zweite Unterkommission soll die Verkehrsfragen (Eisenbahnen, Binnenschifffahrt, Seeschifffahrt, Luftverkehr) behandeln.

Der dritten Unterkommission liegt die Erörterung der Frage der Bildung von Interessengemeinschaften zum Zwecke einer engeren Verflechtung der beiden Wirtschaften ob.

Die vierte Unterkommission soll sich dem Problem der Zusammenarbeit widmen.

Die Kommission wird ihre Tätigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach Ende der nächsten Woche mit einer Zusammenkunft einiger Mitglieder und Sachverständigen in Paris beginnen.

Als Vorsitzende wurden bestimmt: Unterkommission I: Staatssekretär z. D. von Simson; Unterabteilung 1: Ministerialdirektor Pöffe vom Reichswirtschaftsministerium; Unterabteilung 2: Clemens Lammer; Unterkommission II: Graf von Mödern, Verband Deutscher Reeder; Unterkommission III: Abraham Fromm; Unterkommission IV: Minister a. D. Hermes.

Totensonntag Volkstrauertag.

Verfassungsausschuß des Preussischen Landtages.

Der Verfassungsausschuß des Preussischen Landtages nahm einen Antrag an, wonach angeordnet werden soll, daß die öffentlichen Gebäude in Preußen am Volkstrauertage, den die Regierung bestimmt, halbmaß zu flaggen haben.

Von der Regierung wurde der Totensonntag als der geeignetste Tag bezeichnet und eine alsbaldige Regelung durch Gesetz oder Polizeiverordnung in Aussicht gestellt.

Preußentasse und Landbank.

Dr. Eugenberger als Zeuge.

Im Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages zur Nachprüfung der Finanzgeschäfte der Preußentasse wurde Geheimrat Eugenberger zum Fall der Übernahme der Landbank auf den Preussischen Staat vernommen. Dr. Eugenberger machte zunächst einige grundsätzliche Ausführungen. Er erklärte u. a., daß der in dem Antrag der Linksparteien gebrauchte Ausdruck „Konkursbedrohte Unternehmungen des Geheimrats Eugenberger“ etwas unvorsichtig gewählt sei, wenn man die Entwicklung der Dinge unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß heute infolge der Wirtschaftskrise, die vom Staat in unserer ganzen Wirtschaft verbreitet wurde, beinahe jedes Unternehmen vom Konkurs bedroht sei. Was die Landbank und die Ostbank angehe, so schienen diese Fälle ein Schulbeispiel dafür zu sein, wie durch den Einfluß des Staates gesunde Unternehmungen in die Lage der Konkursbedrohung hineingetrieben würden, und wie dann schließlich dieser selbst Staat genötigt werde, daß von ihm angeordnete Unheil wieder gutzumachen. Dr. Eugenberger schilderte dann eingehend seine alte Verbundenheit mit der in neuer Kolonisation und seine Beziehungen zur Landbank. Er befandete u. a.: Ich untersuchte genau den Status und stieß bei der Prüfung auf gewisse Geschäfte, die von dem damaligen Vorstand der Landbank ohne Kenntnis des Aufsichtsrates gemacht worden waren. Im Juni hatte ich deswegen eine eingehende Unterhaltung mit Ministerialdirektor Articus, wobei ich den Standpunkt vertrat, daß die durch die ungünstigen Geschäfte der Direktion verursachten Verluste von etwa zwei Millionen durch einen Staatskredit ausgeglichen werden müßten. Ich habe dafür gefordert, daß der schuldige Direktor sofort ausschied. Es ist also alles geschehen, was man in früheren Zeiten bei solchen Gelegenheiten als anständiger Kaufmann zu tun hatte. Die Kreditverhandlungen zogen sich außerordentlich lange hin.

Die Landbank war ein durchaus lebensfähiges Unternehmen in dem Augenblick, wo der

Staat ihr diejenigen Kredite zur Verfügung stellte, die er anderen Siedlungsgesellschaften gab, und die er auch der Landbank gegeben hat, nachdem die Aktien in den Besitz der öffentlichen Hand übergegangen sind. Das preussische Staatsministerium versteifte sich darauf, nur eine Mark für 1000 Papiermark zu zahlen. Der Fiskus hat die Aktien auf Grund des von ihm ausgebenen Druckes weit unter dem Wert erworben. Der Anfechtungsprozeß endete damit, daß den Aktionären 10 Mark für die 1000-Mark-Aktie gezahlt wurden. Der Fiskus mußte also damit anerkennen, daß unsere Forderung voll berechtigt war. Es ist ein Geschäft, bei dem nicht ich, wohl aber der preussische Fiskus sich zu schämen hat.

Zur Frage der Ostbank erklärte Dr. Eugenberger, weder für seine Person noch für die Presseunternehmungen kapitalistisch beteiligt gewesen zu sein. Dieser Pressekonzern habe niemals irgendwelche Privatbeteiligungen gehabt, die eine Dividende davon bezogen hätten. Das Ganze sei eine Art von Stiftung, deren Beiträge zu gemeinnützigen Zwecken gegeben würden, wie er sie auffasse.

Zumult im Braunschweigischen Landtag.

Mißtrauensantrag gegen Klagges.

Der Braunschweigische Landtag setzte die Aussprache über die Anfrage der Sozialdemokraten wegen der Genehmigung öffentlicher Aufzüge fort. Abgeordneter Vertram (Nat.-Soz.) wendete sich gegen die Behauptung, die Nationalsozialisten seien trotz der Versicherungen Hitlers vom legalen Wege abgegangen. Abgeordneter Thielemann (Soz.) beantragt: Der Landtag möge folgendes beschließen: „Der Landtag mißbilligt die unterschiedliche Behandlung der Umzüge. Minister Klagges besitzt nicht das Vertrauen des Landtages.“

Bei der weiteren Aussprache kam es zu einem Tumult, als Minister Klagges auf die Angriffe der Ausspracheredner antwortete. Als Minister Klagges erklärte, in seinem Elternhause sei hundertmal mehr gearbeitet worden und habe hundertmal mehr Arbeitsgeist geherrscht, als in der Familie des Abgeordneten von Franckenberg, stürmte dieser mit geballten Fäusten gegen Minister Klagges. Darauf erhoben sich die Nationalsozialisten von ihren Sitzen und drängten ebenfalls zum Präsidium. Der Tumult steigerte sich, als auch die Abgeordneten der Linken sich erhoben und nach vorn drängten.

Durch das energische Eingreifen des Präsidenten Börner wurden Tätlichkeiten verhindert. Abgeordneter von Franckenberg und zwei sich widersetzende Sozialdemokraten wurden von der Sitzung ausgeschlossen.

Die Unruhe auf der Tribüne endigte mit dem Verweis einiger Zuhörer. Nach der Rede des Ministers Klagges wurde die Sitzung unterbrochen.

Hitler und Schleicher.

Eine Aussprache der nationalsozialistischen Reichspressestelle.

Die Pressestelle bei der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beschäftigt sich mit Gerüchten, die über die Unterredung Hitlers mit General von Schleicher in der Öffentlichkeit in Umlauf sind. Hitler läßt durch die Pressestelle folgendes erklären:

„Es ist unklar, daß ich in der Unterredung mit Generalleutnant von Schleicher fest versprochen hätte, die SA. sofort nach der Regierungsübernahme restlos aufzulösen und zu entlassen. Wahr ist, daß in keiner der beiden Unterredungen mit Generalleutnant von Schleicher oder mit sonst jemandem überhaupt die Rede von einer Auflösung oder Entlassung der SA. war. Es ist unklar, daß ich erklärt hätte, auf die Befestigung der Polizeipräsidentenposten in den hauptsächlichsten Städten und Ländern zu verzichten und alle radikalen Elemente meiner Partei rückstandslos auszuscheiden, insbesondere Dr. Göbbels in seiner Weise zu irgendwelcher verantwortlichen Regierungsfunktion heranzuziehen. Wahr ist, daß weder von der Befestigung der Polizeipräsidentenposten noch von der Ausschaltung der radikalen Elemente meiner Partei noch von einer Verwendung oder Nichtverwendung von Dr. Göbbels die Rede war.“

Es ist unklar, daß ich weiter erklärt hätte, daß ich mit dem Programm des Reichsverbandes der Industrie in jeder Beziehung zu eigen mache und den Abbau der Sozialversicherung, der Arbeitslosenunterstützung und des Tarifrechtes unbedingt unterstütze. Wahr ist, daß weder vom Programm des Reichsverbandes der Industrie noch vom Abbau der Sozialversicherung, der Arbeitslosenunterstützung und des Tarifrechtes die Rede war.

Es ist unklar, daß ich durch verschiedene Vertrauensleute Beziehungen zu französischen politischen Führern aufgenommen hätte und mich anlässlich des Besuches der französischen Minister in Berlin um eine geheime Unterredung mit Laval bemühte. Wahr ist, daß ich weder direkt noch indirekt Beziehungen zu französischen Politikern aufgenommen habe. Wahr ist, daß ich mich um keine Unterredung mit Laval bemühte. Unklar ist demgemäß auch, daß ich meiner Presse eine Änderung ihrer Haltung Frankreich gegenüber befohlen hätte. Es ist weiter unklar, daß ich als Termin für eine Regierungsübernahme im spätesten Ende November bezeichnet hätte. Wahr ist, daß ich keinen Termin für eine Regierungsübernahme genannt habe.“

Keine Inkraftsetzung des polnischen Handelsvertrages.

Grundlegende Änderung der Verhältnisse.

Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß Polen bekanntlich erst im März d. J. den deutsch-polnischen Handelsvertrag ratifiziert habe. Polen habe sich also außerordentlich viel Zeit gelassen. Inzwischen hätten sich aber die Verhältnisse so grundlegend geändert, daß an eine Inkraftsetzung des Handelsvertrages durch Deutschland nicht gedacht werden könne.

Die erschütterte englische Arbeiterpartei.

Starke Verluste bei den Gemeindevahlen.

Bei den englischen Gemeindevahlen erlitt die Arbeiterpartei genau wie bei den Wahlen zum Parlament schwere Verluste. Nach einem vorläufigen Ergebnis hatten die Sozialisten in London 78 Sitze verloren, während die bürgerlichen Reformparteien 66 Sitze und die Unabhängigen 9 Sitze gewonnen hatten. In den Provinzen stellten sich die Gewinne der Konservativen auf 149 gegenüber fünf Verlusten, die Gewinne der Liberalen auf 26 gegenüber fünf Verlusten und die der Unabhängigen auf 46 gegenüber zehn Verlusten, während die Sozialisten bei nur fünf Gewinnen 206 Sitze verloren. Das Abgleiten der

sozialistischen Stimmen war wieder am stärksten im nördlichen England. Derby, Wirkenhead, Stoke, Oldham sind den Sozialisten wieder entfallen und in bürgerliche Verwaltung übergegangen. In Birmingham wurden sämtliche 24 Kandidaten der Sozialisten geschlagen.

Bereidigung der neuen englischen Abgeordneten.

Parlament bis 10. November vertagt.

Nachdem am Dienstagvormittag unter Vorsitz Macdonalds die letzte Sitzung des bisherigen Kabinetts stattgefunden hatte, trat das neu gewählte Parlament zu seiner ersten inoffiziellen Sitzung zusammen, auf der in üblicher Weise die Wahl des Sprechers und die Bereidigung der Abgeordneten vorgenommen wurde. Zum Sprecher des Hauses wurde Kapitän Fitzroy wieder gewählt, nachdem die Minister der Nationalregierung unter dem Jubel der Abgeordneten ihre Plätze im Hause eingenommen hatten. Nach der Bereidigung der Abgeordneten, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, vertagte sich das Parlament bis zur eigentlichen Eröffnung am 10. November.

Macdonald begab sich am Dienstagabend zu einem kurzen Erholungsurlaub nach Rossmouth und wird in London nicht vor nächsten Montag zurückkehren.

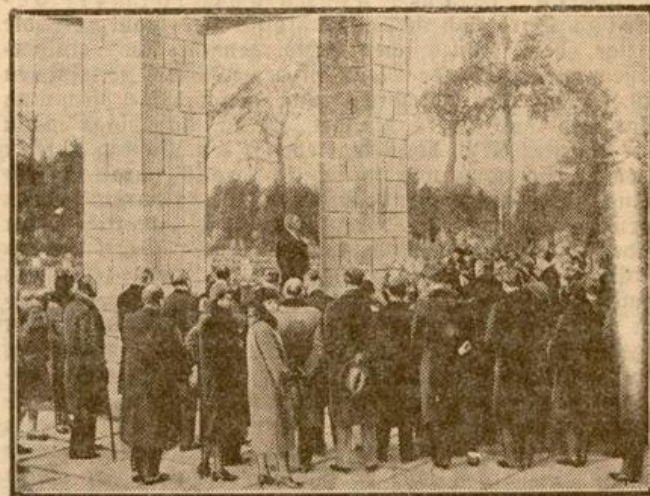
Deutsch-Schweizerischer Handelsvertrag.

Vor Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen.

Das Schweizerische Volkswirtschaftsdepartement gibt folgende Verlautbarung heraus: Am Dienstagabend sind zwischen dem deutschen Gesandten und dem Chef des Volkswirtschaftsdepartements Noten ausgetauscht worden, wonach die für den schweizerisch-deutschen Handelsvertrag bestehende Kündigungsfrist von drei Monaten in ihrer Wirkung auf zwei Monate verkürzt wird. Es steht zu erwarten, daß die Verhandlungen in allernächster Zeit wieder aufgenommen werden. Sie werden wahrscheinlich in Berlin stattfinden.

Schiedspruch im Lohnstreit der Reichspost.

Im Lohnstreit der Reichspost wurde am Dienstag durch die Schlichterkammer ein Schiedspruch gefällt, durch den die Stundenlohnsätze der über 24 Jahre alten Arbeiter um zwei bis vier Pfennige gesenkt werden. Die sich auf Grund der neuen Stundenlohnsätze ergebenden Kürzungen des jährlichen Lohnes sind bei den einzelnen Lohngruppen für die bereits in Arbeit stehenden Arbeiter entsprechend begrenzt. Die Neuordnung tritt am 8. d. Mts. in Kraft und kann erstmalig zum 31. März 1932 gekündigt werden.



Auch in fremder Erde unvergessen.

Am Denkmal des Deutschen Soldaten in Brüssel veranfaltete die deutsche Kolonie eine ernste Gedankfeier für die Opfer des Weltkrieges, bei der der deutsche Gesandte in Brüssel, Graf Berchtesgaden, die Gedankrede hielt.

Kundgebungen gegen Dozenten Dehn.

Polizei in der Hallenser Universität.

Aus Anlaß der Wiederaufnahme der Vorlesungen des Dozenten Dr. Dehn an der Universität Halle-Wittenberg kam es zu stürmischen Kundgebungen an der Theologischen Fakultät. Etwa tausend Studenten versammelten sich vor dem Hörsaal, doch bloß etwa hundert konnten Einlaß finden. Dr. Dehn kam in Begleitung des Rektors der Universität und wurde von den Studenten mit lebhaftem Getöse empfangen. Die Kundgebung dauerte allerdings während der ganzen Vorlesung an, so daß nichts zu verstehen war. Als die Studenten Kampflieder zu singen begannen und von außen her weitere Studenten in den Saal eindringen mit dem Rufe: „Dehn raus!“, erschien die Polizei (ein Offizier und sechs Beamte) zur Wiederherstellung der Ordnung. Dehns Worte waren im Lärm nicht zu verstehen, der Rektor schloß die Vorlesung. Unter lebhaften Gegenkundgebungen der Studentenschaft begaben sich Dr. Dehn und der Rektor bis zum Dozenten-zimmer. Die Studentenschaft verließ sodann die Räume der Universität.

Lokales und Provinzielles.

Salver, den 4. November 1931.

Die Hausfrau wintert ein.

Der Gemüseteller ist die Fortsetzung des Gartens, hat man früher gesagt, und der reinlich und übersichtlich gehaltene Gemüseteller ist ein ebenso großer Stolz der Hausfrau, wie ihre Vorratsschränke, aber nicht jede Wohnung verfügt über einen dazu geeigneten Keller. Wo man es haben kann, wo der Keller nicht zu eng, nicht zu kalt, aber auch nicht durch eine hindurchgehende Heißluftheizung entwertet ist, schüttet man ein mit Brettern eingefassten, einen Fuß hohes Sandbeet ein und pflanzt darin dicht bei dicht: Porree, Petersilienwurzeln, späten Blumenkohl, späte Kohlrabi, schwarze Rettiche, Sted- und Zeltower Mören, Wirsing, Rot- und Weißkraut, Schwarzwurzeln, Mohrrüben, Meerrettich und Endivien.

Zu beachten ist im allgemeinen, daß die so eingelagerten Gemüse nicht beschädigt sein dürfen, da sie sonst bei längerer Dauer leicht anfaulen; das gilt ganz besonders von der roten Rübe (Rotbeete), und von den Schwarzwurzeln. Bei den Mören, den Sellerieknollen, den Petersilienwurzeln und dem Kohlrabi werden die größeren Blätter sauber abgeschnitten, die Herzblätter aber läßt man unverfehrt. Beim Porree und den Sellerieknollen werden die Wurzeln beschnitten. Bei den Mohrrüben (Gelbrüben, Mören, Karotten) werden die Blätter abgedreht oder ein Scheibchen von der Wurzel

Rund um den Reichstag

Der Reichshaushaltsplan für 1932.

Im Spätherbst jeden Jahres begannen bei den einzelnen Reichsverwaltungen die Vorarbeiten für den kommenden Reichshaushaltsplan. Darum erhebt sich jetzt in parlamentarischen Kreisen die Frage: Wie steht es mit dem neuen Reichshaushaltsplan für 1932? Dazu ist festzustellen, daß ja bekanntlich für das erste Vierteljahr des nächsten Etatsjahres der bisherige Haushalt durch Notverordnung festgelegt ist. Für die Zeit vom 1. April bis zum 30. Juni 1932 liegt der Haushalt also fest. Was danach werden wird, weiß man noch nicht; das hängt z. B. auch von der Entwicklung der Reparationsfragen ab. Der Haushaltsplan für das restliche Etatsjahr soll, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, so spät wie möglich in Angriff genommen werden, weil man erst den Ablauf des Hoover-Jahres abwarten will.

Auch die Parlamentarier sollen sparen.

Die Reichstagsabgeordneten erfreuten sich bisher der allergrößten Fürsorge von Seiten der Reichstagsverwaltung. Man las ihnen alle ihre Wünsche von den Augen ab und versuchte, es ihnen im Reichshaus so wohllich wie möglich zu machen. An Ruheziimmern, Sportplätzen, Kabinen wurde nicht gespart. Ein neues Haus sollte in der Nähe des Reichstagsgebäudes entstehen, um weitere Räume für die Parlamentarier zur Verfügung stellen zu können. Die Sparverordnungen haben auch in dieses politische Idyll mit rauher Hand eingegriffen. Kein Mensch denkt mehr an den Reichstags-erweiterungsplan. Aber auch überall sonst macht sich im Reichshaus der rote Bleistift des Sparkommissars bemerkbar. Im Rechnungsausschuß des Reichstags, der die Ausgaben der einzelnen Verwaltungszweige zu prüfen hat, ist jetzt gefordert worden, daß auch bei den Schreibmaterialien aller Art, die den Reichstagsabgeordneten bisher sehr freigebig zur Verfügung gestellt wurden, gespart werden soll. Es war bisher Brauch, daß die Reichstagsabgeordneten Briefbogen, Briefumschläge, Stempelmarken und sonstige Schreibmaterialien in beliebiger Menge unentgeltlich erhielten. Jetzt soll dieser Verbrauch ganz erheblich eingeschränkt werden. Man glaubt, daß dadurch beträchtliche Summen erspart werden können.

Wieviel wiegt ein Reichstagsabgeordneter?

Bei den letzten entscheidenden Abstimmungen im Reichstag über die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung war der Reichstag bekanntlich nahezu vollständig versammelt. Von den 577 Abgeordneten fehlten nur sieben, die durch Krankheit unbedeutend verhindert waren. Das war eine Rekordbesetzung, wie sie wohl selten ein Parlament aufweist. Da fiel vor dem Eingang, durch den die Abgeordneten den Reichstag zu betreten pflegen, ein Mann in mittleren Jahren auf, der jeden Abgeordneten sorgfältig betrachtete und sich Vermerke auf einem Block machte. Da der Mann sonst „Ordnung und Sicherheit“ nicht weiter störte, blieb er unbeachtet. Man glaubte, daß er Porträtstudien mache. Jetzt stellt es sich heraus, daß er die Volksboten aus allen deutschen Ländern sorgsam nach ihrem Gewicht abschätzte, um eine Lücke auf dem Gebiet der Statistik auszufüllen. Er ist zu dem Ergebnis gekommen — wobei ihm die volle Verantwortung für seine Berechnungen bleiben muß —, daß ein Reichstagsabgeordneter im Durchschnitt 160 Pfund wiegt, so daß der ganze Reichstag ein Gesamtgewicht von 923 Zentnern aufweisen würde.

Um die Verkleinerung des Preussischen Staatsrats.

Im Rahmen der allgemeinen Sparmaßnahmen in Reich und Ländern ist bekanntlich auch eine Verringerung der Mitgliederzahl der Parlamente in Erwägung gezogen worden. In Preußen haben diese Erwägungen bereits greifbare Gestalt angenommen, da hinsichtlich des Landtags der Wahlquotient durch Notverordnung von 40 000 auf 60 000 erhöht und bezüglich des Staatsrats ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, wonach statt bisher auf 500 000 in Zukunft erst auf 750 000 Einwohner einer Provinz ein Staatsratsmitglied entfallen soll. Der Staatsrat selbst hat nun diesen Gesetzentwurf,

Osthilfe und Siedlungspolitik

Die Neuregelung der Osthilfe.

Neue Grundsätze für die Sanierung.

In den nächsten Tagen wird eine Notverordnung über die Neuregelung der Osthilfe erlassen werden. Sie wird die neuen Grundsätze enthalten, die bei den Besprechungen zwischen Reich und Preußen vereinbart worden sind. Es handelt sich um die Art der Anwendung der bisherigen Sanierungsmaßnahmen. In der Zwischenzeit finden zwischen den Reichs- und den preussischen Stellen noch weitere Verhandlungen über die künftige Durchführung der neuen Grundsätze statt. Die Notverordnung soll dem jetzigen Zustand der Unsicherheit ein Ende bereiten und besonders die Zusammenhänge zwischen Osthilfe und Siedlungspolitik festlegen.

Bei den Beratungen, die zurzeit gepflogen werden, spielt einerseits ein Plan des zum Ostkommissar ernannten Landvolkabgeordneten Schlangensiefen eine Rolle, der, wie es scheint, mit den Gedankengängen, die in preussischen Regierungskreisen über die Umstellung der Osthilfe erörtert werden, noch nicht ganz in

Einflang gekommen ist. Die preussische Regierung möchte nämlich alle diejenigen Betriebe, die

als nicht mehr sanierungsfähig

zu bezeichnen sind, für Siedlungszwecke frei machen. Gerade über diesen Plan schweben zurzeit noch sehr eingehende Beratungen, aber auch die technische Handhabung der künftigen Osthilfeaktion der Reichsregierung wird neu erörtert. Wie verlautet, ist man an maßgebender Stelle zurzeit bemüht,

die Barauszahlungen einzuschränken,

da bei den Liquidationsschwierigkeiten der in Frage kommenden Gläubiger in den letzten Monaten die sogenannten Ablösungsscheine nicht gegeben werden konnten. Es soll jetzt in Aussicht genommen sein, 75 Prozent in Scheinen der Bank für Industrieobligationen und nur 25 Prozent in bar abzugelten. Allerdings besteht noch keine Klarheit darüber, in welcher Weise die Verpflichtungsscheine untergebracht werden sollen. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, die Osthilfezahlungen nicht in der bisherigen Form fortzusetzen, sondern ganz allgemein eine

Zins- und Moratoriumshilfe für die Landwirtschaft eintreten zu lassen.

der eine Herabsetzung der Mitgliederzahl um ein Drittel bedeuten würde, einstimmig abgelehnt. Es taucht daher die Frage auf, ob damit die Absicht der Regierung, die Zahl der Mitglieder des Staatsrats zu verringern, endgültig gescheitert ist. Dem ist nicht so. Wie bei allen anderen preussischen Gesetzen ist auch hier der Landtag die entscheidende Instanz. Der Widerspruch des Staatsrats bedeutet aber für das Zustandekommen eines Gesetzes insofern eine Erschwerung, als der Landtag den betreffenden Gesetzentwurf endgültig mit Zweidrittelmehrheit verabschieden muß. Hiervon hängt auch das Schicksal des vorliegenden Staatsratsgesetzes ab. Man wird vor allem die Ansicht des Staatsrats einer eingehenden Nachprüfung zu unterziehen haben, daß dieses Parlament bei einer Herabsetzung seiner Mitgliederzahl um ein Drittel, d. h. von 81 auf 54 Mitglieder, in seiner Arbeitsfähigkeit außerordentlich behindert werden würde. Es ist im Staatsrat auch besonders darauf aufmerksam gemacht worden, daß beim Zustandekommen des Gesetzes die kleinen Provinzen Grenzmark Posen-Westpreußen, Oberschlesien und Schleswig-Holstein, die schon jetzt mit drei Vertretern im Staatsrat eine schwache Position haben, in Zukunft nur noch durch zwei Mitglieder vertreten sein würden. Auch in der parteipolitischen Zusammensetzung des Staatsrats würde eine starke Verschiebung zu Ungunsten der kleineren Parteien eintreten. Der Landtag wird sich mit diesen Fragen voraussichtlich Ende November beschäftigen.

Die Preisrückgänge auf dem Vieh- und Fleischmarkt.

Bericht der Viehzentrale G. m. b. H., Berlin-Friedrichsfelde.

Die Lage auf dem Vieh- und Fleischmarkt wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß man die heutigen Preise mit denen von Ende Oktober 1930 vergleicht. Legt man diesem Vergleich die Berliner Marktnotierung als maßgebend zugrunde, so ergibt sich ein Preisrückgang bei Schweinen um 25 Prozent, bei Rälbern um 25 Prozent, bei Kühen um 35 Prozent, bei Bullen um 38 Prozent, bei Färsen und Schafen um 40 Prozent. Bei Butter und Schmalz ist der Preisrückgang gegenüber dem Vorjahre nicht so groß wie bei Vieh, er beträgt aber immerhin 15–20 Prozent bei Butter, 5–10 Prozent bei inländischem Schmalz und etwa 20 Prozent bei amerikanischem Schmalz. Diese Zahlen lassen allerdings ver-

schiedene Rückschlüsse zu. Für die zukünftige Beurteilung der Preisgestaltung geben sie Fingerzeige, ohne daß es bei der Unsicherheit der gesamten wirtschaftlichen Lage möglich wäre, die richtigen Maßnahmen stets rechtzeitig zu treffen.

Als eine erfreuliche Erscheinung kann der immerhin erhebliche

Rückgang der Einfuhr

von Vieh und Fleisch von Januar bis September 1931 festgestellt werden. Mit Ausnahme von Schweinefleisch und Schweinefleisch ist die Einfuhr in allen Viehgattungen beträchtlich zurückgegangen.

Auf dem Rindermarkt

war gegen Mitte des Monats Oktober eine kleine Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Sie war aber nicht von langer Dauer. Die sehr geringen Erlöse für Häute und Felle sind ebenfalls nicht ganz ohne Rückwirkung auf die Viehpreise geblieben. Die Neuaufstellung von Magervieh hat trotz der Zinsverbilligungsaktion der Regierung nicht die erwartete Wirkung gehabt. Es fehlte überall an Geld zum Einkauf von Vieh. Infolge der schlechten Bewertung von Ochsen, deren Mast eine längere Dauer beansprucht, sind diese besonders vernachlässigt. Infolgedessen wanderte das unreife Vieh nach den Schlachtwiehmärkten, von wo es infolge der veterinärpolizeilichen Maßnahmen nur unter erschwerten Bedingungen den Weg wieder zurück zum Mäster findet und daher in den meisten Fällen zur Abschachtung gelangt.

Die Preisentwicklung auf dem Kalbermarkt hat sich im Monat Oktober in steigender Richtung bewegt. Die Preise für Schafe haben den rückgängigen Schweinepreisen folgend, eine weitere Abschwächung erfahren. Viele Schafherden werden aufgelöst, weil sowohl der Preis für Fleisch als auch für Wolle jede Rentabilität vermissen läßt. Auf dem Zucht- und Nutviehmarkt hat sich die Lage weiter verschlechtert. Sowohl Milchkuhe wie Färsen, besonders letztere, sind weiter im Preise gesunken. Interesse bestand in den letzten Wochen nur für frischemilchende Kühe, die im Preise weniger eingebüßt haben.

Auf dem Ferkel- und Läuferfleischmarkt war nach Abgleiten der Schlachtwiehpreise ebenfalls eine Verschlechterung eingetreten. Ferkel sind zeitweise unverkäuflich gewesen. Bei Eintritt kälterer Witterung werden die Zufuhren zu den Märkten etwas nachlassen. Auf dem Pferdemarkt war das Geschäft sehr ruhig.

Auf dem Fußsteig aber sah der dicke Wolfert und starrte auf den Schaden, den er angerichtet hatte.

Baldwin zog vor, sich sehr rasch zurückzuziehen. Der Besitzer stürzte aus dem Geschäft, überschüttete den Dicken mit saftigen Vorwürfen und verlangte Schadenersatz.

Helmholtz saß allein in seinem Büro.

Er war tief in Gedanken. Ein Mädchenamtlich war um ihn: Lisa! Immer mußte er an sie denken, und wenn sie einmal auf einen Sprung ins Büro kam, erfüllte ihn eine Freude, die er sonst nicht kannte.

Stolze hielt auf Klarheit.

„Was ist mit mir?“ fragte er zu sich. „Das sind schlimme Anzeichen. Da muß ich rechtzeitig bremsen und die Stellung wechseln! Das fehlt noch, daß ich mich in die Tochter des Hauses verliebe! Nein, dann lieber schnell wandern!“

Plötzlich schrak er zusammen.

Lisa war eingetreten.

„Tag, Herr Stolze!“

„Guten Tag, Fräulein Lisa!“

„So allein?“

„Schute ist in die Stadt gegangen!“

„Wieder in den „Schwarzen Rater“?“

„Der hat genug! Seine Sehnsucht ist gestillt. Das hat die schwarze Olga gründlich besorgt. Na, das Mädel wird sich vor den Kopf schlagen. Man hat sie eingesperrt, weil es sich herausgestellt hat, daß sie einem halben Dutzend Leuten in Böhlingen mit künftiger Vaterschaft in erpresserischer Weise gedroht hat, und es ist gar nicht der Fall! Es gibt doch noch Originale.“

„Ein fürchterliches Frauenzimmer! Gefällt Ihnen diese Sorte?“

„Um Gotteswillen, ich bin schrecklich nüchtern, ich bin nur für's Solide, das ist auch sehr interessant.“

„Das ist erfreulich, daß Sie so denken! Da wird Ihre Frau mal sehr zufrieden mit Ihnen sein!“

„Meine Frau? Du lieber Strohlaß! ... ich bin riesig gespannt, was mir das Schicksal für eine geboten hat!“

„Sicher eine recht nette, Herr Stolze. Sie werden sich schon die Rechte herausuchen!“

„Ja, das ist nicht so leicht! Sie soll hübsch sein, sie darf nicht dummes Zeug, nicht zu geistlich, ein fröhlicher Mensch, der nicht immer maukt, der mit mir durch dick und dünn geht und sich nicht verdröhnen läßt, wenn es mal graupelt!“

„Das kommt nun drauf an, was Sie in der Ehe unter graupeln verstehen!“

„Natürlich nur symbolisch! Und dann ... meine Frau darf nicht vermögend sein!“

Lisa sah ihn prüfend an. „Oh, Sie großer Idealist! Als ob man nicht auch mit einer vermögenden Frau glücklich werden könnte!“

„Kann man vielleicht schon! Aber ... nein, nein, ich sage es nicht aus Idealismus, sondern aus Klugheit!“

„Gott, Sie klug!“

„Überlegen Sie sich doch mal: Geld, das gibt ein Uebergewicht. Wer es hat, der will das Uebergewicht ausnützen, und ein Mann, der in der Ehe nicht der Mann sein soll ... nee, lieber Hände weg! Sie sehen also, rein aus Egoismus bin ich zu der großen Weisheit gekommen.“

„Da kann ich Ihnen aber nicht beipflichten! Stellen Sie sich mal vor: Ein Mädel hat das große Pech, es hat sich reiche Eltern ausgesucht. Das möchte doch auch den Rechten haben. Und das schaut, wenn es vernünftig ist, doch nicht auf das Geld. Es kann sich doch nicht an den Leich sehen und mit dem Geld nach den Fischen werfen!“

„Freilich, das kann es nicht! Aber das Mädel kann doch auch den Rechten finden, der finanziell ihm gleichgestellt ist.“

„Das kann es! Aber die Menschen, die Geld haben, sind doch immer die meinsten! Da ist doch die Auswahl so begrenzt.“

„Wieder richtig! Ach ja ... ich sehe ein, Fräulein Lisa: Sie haben's schwerer als ich! Ich möchte Ihnen so gerne helfen! Dem Oldenburg haben Sie einen Korb gegeben, und den Baldwin, den ich Ihnen zugewiesen habe, den haben Sie auch abgelehnt.“

„Sie haben den Baldwin ermuntert, um ich zu werden?“ fragte Lisa mit sprühenden Augen.

„Natürlich, ich!“

„Das ist aber häßlich!“ rief Lisa und stampfte mit den Füßen auf. Tränen standen in ihren Augen.

„Ja, aber Fräulein Lisa ...“

„Das hätte ich nie, nie von Ihnen gedacht!“

Der leidenschaftliche Ausbruch machte Helmut bald fassungslos.

„Was sollte ich denn tun? Der gute Junge klagte mir sein Leid, er war so schrecklich verliebt in Sie. Da habe ich gesagt: Klarheit schaffen, Schute, um Fräulein Lisa werben ... dann wissen Sie Bescheid!“

Lisa lächelte wieder. „Haben Sie geglaubt, daß ich ja sagen könnte?“

„Offengestanden, ich habe es nicht geglaubt.“

Lisa sah ihn dankbar an. „Dann ist es ja gut! Auf Wiedersehen, Herr Stolze!“

(Fortsetzung folgt.)

Wenn Du eine Schwiegermutter...

HUMORISTISCHER ROMAN

VON THEOPHIL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(43. Fortsetzung.)

Der Staatsanwalt hatte die Akten über den „Brautraub in Binkewinkel“ erhalten und las sie mit Schmunzeln.

Er schüttelte den Kopf.

Die Gerichtsbarkeit sollte also dienen, um einem tüchtigen Kerl, der sich sein Mädel holte, für diese Tat zu strafen. Und das Mädel war ja einverstanden. Sie mochten sich heiraten, und alles war gut.

Er überlegte sich den Fall nach allen Seiten, dann gab er die Akten der Polizeibehörde zurück mit dem Bemerkten, daß für ihn kein Grund zur Anklageerhebung vorliege.

Worauf die Akten postwendend an den Oberstaatsanwalt gingen.

Der war derselben Meinung wie sein Kollege, aber er nahm die Sache auf, weil die Polizeibehörde sich so hartnäckig darauf versteifte.

Viehändler Wolfert suchte Frau Caroline auf und verlangte, daß man die Tochter herausgebe.

Frau Caroline lehnte rundweg ab.

Wolfert kam in Wut und schimpfte unaufhörlich, aber Frau Caroline zuckte die Achseln und verbot ihm dann das Haus.

Wolfert wollte nicht eher gehen, bis er die Tochter habe. Daraufhin alarmierte Frau Caroline ein paar handfeste Leute, bei deren Anblick Wolfert doch vorzog, zu verschwinden.

Wutgeschüttelt lief er in Böhlingen die Hauptstraße entlang. Ahnungslos schlenderte Baldwin die Straße. Plötzlich prallte er mit Wolfert bald zusammen, der den Stod geschwungen hielt.

„Habe ich dich!“ knirschte Wolfert. „Du Rabenass ... jetzt kannst du Dreche befehlen!“ Und er schwang den Stod mit voller Wut.

Aber Baldwin hatte sich geistesgegenwärtig gebückt.

Wolfert verlor das Gleichgewicht, und der Stod flog mit Schwung aus seiner Hand. Ein heftiges Klirren ... und eine Schaufensterscheibe der Drogerie hatte das Zeitliche gesegnet.

Anno dazumal

* **Angestelltenlöhne in der guten alten Zeit.** In den reichen adligen Häusern des 17. Jahrhunderts waren die Gehälter der mit der Erziehung der Kinder betrauten Personen bedeutend niedriger als die Löhne der Dienerschaft. Aus dem Haushaltungsbuche eines kurfürstlichen Edelmannes geht hervor, daß er dem Kutscher jährlich 11 Reichstaler 16 Groschen, dem Lakai 10 Reichstaler und dem Magister seiner Kinder 9 Reichstaler bezahlt habe. Selbst die Köchin erhielt 11 Reichstaler und 8 Groschen.

* **Kampf der Pfefferkuchebäcker.** Die Thorner Pfefferkuchler hatten bereits im Jahre 1557 ein landesherrliches Privilegium. Dieses berechtigte sie dazu, mit ihrer Ware Märkte zu bescheiden, und vor allem hatten sie den Königsberger Johannismarkt dazu auszuweisen. Darob ergrimmt aber nun die Königsberger Pfefferkuchebäcker und dann begann ein Kampf auf Leben und Tod, der zweihundert Jahre währte. Zunächst siegten die Königsberger und erreichten es, daß die Thorner ihre Ware nur auf dem Jahrmarkt verkaufen durften, der Weihnachtmarkt sollte ihnen aber gespart bleiben. Das wollten sich die Thorner nicht gefallen lassen, und so ging die Fehde weiter, bis die Königsberger Stadtväter auf einen klugen Gedanken kamen. Die Pfefferkuchebäcker beider Städte mußten Probekuchen einreichen, und eine eigens dazu eingesetzte „Pfefferkuchenkommission“ sollte das Backwerk auf seine Güte prüfen. Der hohen Prüfungskommission schmeckte nun der Thorner Pfefferkuchen besser als der Königsberger und so blieben im Jahre 1757 die Thorner Sieger und konnten von ihrer Konkurrenz nicht mehr aus dem Felde geschlagen werden.

* **Durstige Damen.** In früheren Jahrhunderten war die weibliche Welt gar nicht immer so zart besaitet und in ehelicher Abhängigkeit, wie man heute leicht annehmen möchte. Gerade das Mittelalter war in dieser Beziehung durchaus nicht immer so „finstern“. So wurde im 16. Jahrhundert selbst bei den Damen gutbürgerlicher Kreise das Kneipen und „Schoppenheben“ so sehr Mode, daß die Behörden wiederholt gegen das „Weiberzehen“ einschreiten mußten. In den Altentüden aus jenen Jahren begegnet man zu verschiedenen Malen den Namen von Frauen, die eine Vermahnung erhielten, weil sie den Weg aus der Schenke nach ihrem Hause nicht mehr ohne Hilfe zurücklegen konnten. Im Jahre 1591 geschah es sogar, daß den Damen der Tübinger Universitätsprofessoren Crusius und Hornberger schließlich der Prozeß gemacht werden mußte, weil sie — wie die Klageschrift meldet — „oftmals nach Lustmahl und Verendungen zogen, sich dem Trunk ergaben und sich ziemlich ungebührlich hielten und verdächtig zeigten“.

* **Orden für Frauen.** Daß es weibliche Soldaten, und zwar auch sehr tapfere, gegeben hat, davon erzählen uns auch zwei spanische Orden, die einst den Frauen für „kriegerische Verdienste“ erteilt worden sind. Im Jahre 1149 stiftete Graf Ramund Beranger von Barcelona den „Orden der Damen von der Art“, als die feste Stadt Tortosa, welche die Mauren verloren und wiedererobert hatten, durch die schwer bewaffnet heranrückenden Frauen der Ritter, Krieger und Bürger dem Sieger entrissen und der Feind in die Flucht geschlagen worden war. Der Orden stellte eine rote Art dar und wurde auf der Brust, dem Rücken oder dem Hals-

tuche getragen. Der zweite Orden ward 1388 von Don Juan I. gegründet. Er hieß „Orden der Damen von der Schärpe“, bestand aus dem Abzeichen einer goldenen Geldbinde, über der weiblichen Kleidung zu tragen, und wurde in dankbarer Anerkennung der Verdienste gestiftet, welche die Frauen der alten spanischen Stadt Placencia sich erworben, als sie ihren Ort gegen die Angreifer, Engländer und Portugiesen, verteidigten, indem sie sich in Kompagnien teilten, die Wälle besetzten, sogar einen Ausfall machten und endlich als Sieger die Belagerer vertrieben.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Nächtlicher Streit um einen Titel.** Der Landjäger in einem kleinen Orte betätigte sich auch mit Vorliebe als Tierarzt. In einer Nacht läutete bei ihm das Telephon und seine Frau fragte sehr aufgeregt, wer dort sei. „Ich möchte den Herrn Landjäger persönlich sprechen“, sagte die Stimme. — „Wollen Sie meinen Mann in seiner Eigenschaft als Tierarzt oder in seiner amtlichen Eigenschaft als Schutzmann sprechen?“ wollte nun dessen Frau wissen. — „Beides“, kam die Antwort. „Wir können unsere neue Bullboge nicht dazu bringen, das Maul aufzumachen, und sie hat einen Einbrecher zwischen den Zähnen.“

Im Reich der Tiere

* **Weinende Tiere.** Es wird eine ganze Anzahl von Beispielen dafür angeführt, daß viele Tiere wirkliche Tränen vergießen, und zwar auch aus ähnlichen Veranlassungen, die den Menschen zum Weinen bringen. Zu den Tieren, die am leichtesten weinen, gehören die Wiederkäuer, deren Reizung zu Tränen so bekannt ist, daß der Volksmund ein Sprichwort geschaffen hat: „Weinen wie ein Kalb.“ Alle Jäger wissen, daß der Hirsch weinen kann, und es wird versichert, daß auch der Bär Tränen vergießt, wenn er sein letztes Stündchen gekommen sieht. Nicht weniger empfindsam ist die Straffe, die mit tränenbenetzten Augen den Jäger ansieht, der sie verwundet hat. Gleiches gilt von der Antilope. Hunde weinen leicht, auch manche Affen. Für die Reizung des Elefanten zum Weinen ist oftmals Zeugnis abgelegt worden. Er vergießt Tränen, wenn er verwundet ist oder wenn er sieht, daß er seinen Verfolgern nicht entkommen kann. Die großen Tropfen rollen aus seinen Augen wie aus Menschenaugen bei heftiger Erregung. Tennant, der große Elefantenjäger, der, wie einige andere, das Gebaren des prächtigen Tieres kennen gelernt hat, spricht von einer Herde, die in Gefangenschaft geraten war: „Einige blieben ruhig, legten sich auf den Boden und bewiesen ihren Kummer nur durch die Tränen, die ohne Unterlaß aus ihren Augen drangen.“ Sogar manche Wassertiere sind des Weinens fähig. So stimmen alle Beobachter darin überein, daß die Delphine im Augenblicke des Todes einen tiefen Seufzer tun und reichliche Tränen vergießen. Auch einen jungen weiblichen Seehund hat man weinen sehen, als er von einem Schiffer gequält wurde. Wenn man nun gar an den Jachthofaurus denkt, der im Schiffschiffchen „mit Tränen im Auge“ heranschwimmt, so hat man das Weinen der Tiere sogar bis in längstverwichene Zeitalter der erdgeschichtlichen Vergangenheit verfolgt.

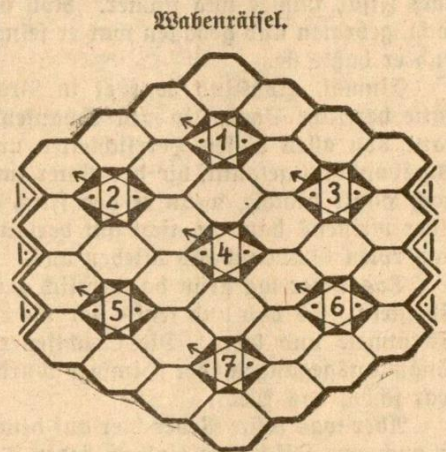
Küchen Geheimnisse

* **Einfacher Kartoffelsalat.** Man kocht Fleischbrühe — oder Wasser — mit Essig, Öl, Salz und Pfeffer auf, schüttet die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln hinein, schmeckt nochmals ab und gibt fein gehackte, in Butter gebräunte Zwiebeln dazu. Vor dem Anrichten bestreut man den Salat mit Petersilie.

* **Gemischter Salat.** Zwei gekochte Rüben, eine gekochte Sellerieknolle, einhalb Pfund geschälte Kartoffeln und eine geschälte Sengurke werden in Scheiben geschnitten. Man mengt die Gemise in etwas Fleischbrühe, Öl und Essig und schmeckt mit Salz, Pfeffer und Zucker ab. Man kann den Salat mit Mayonnaisen-Soße anrichten oder einfach mit Petersilie bestreuen.

* **Dänischer Salat.** Makkaroni werden in kleine Stücke gebrochen und in Salzwasser weichgekocht. Erbsen und in Streifen geschnittene Mohrrüben werden gleichfalls gekocht, mit den Makkaroni vermischt und mit Mayonnaisen-Soße übergossen.

Wabenrätsel



Die Wörter beginnen an der Pfeilspitze und drehen in Uhrzeigerichtung. Bedeutung der Wörter:

1. Wirtschaftsgesetz, 2. Desinfektionsmittel, 3. Halbedelstein, 4. europäische Hauptstadt, 5. warmer asiatischer Wind, 6. Leinwand, 7. Edelmetall.

Silbenrätsel.

Gar ungern mag ein Kind „Zwei-vier“, noch weniger liebt's die „Drei-vier“, mit der es meist erst wird bedacht, wenn die „Zwei-vier“ bei ihm versagt. — Das „Ganze“, es ist märchenhaft, birgt in sich eine Wunderkraft.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Einjagkrätsel: Rot — Insel — Knecht — Ohr — Luft — Angel — Uhr — Seil — Land — Ed — Nacht — Abend — Ufer. (Nikolaus Lenau.)

Königszug:

Mit giftigem Weib ist lebenslang gequält, Wer sich ein Weib der Mitgift wegen wählt; Denn Gift bleibt Gift, von welcher Art es sei, Und solche Hochzeit ist Giftmischerel.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czjgan.

(26. Fortsetzung.)

Brigitte's Herz klopfte aufgeregt, während sie sich in dem schmalen Gang zwischen den gedeckten Tischen weiter-schieben ließ. Alle ihre Sinne schärften sich auf das Höchste. Sie ließen sie automatenhaft sicher und zielbewußt handeln. Zwei Zimmer hatten sie so durchwandert. Nun standen sie vor einem durch schweren türklischen Teppich verhängten neuen Eingang.

Das Bild veränderte sich mit einem Schlage, sobald der schwere Vorhang sich gesenkt und die hinter ihm liegende Doppeltüre sich wieder geschlossen hatte. Totenstille umgab sie plötzlich. Durch einen kurzen, fast dunklen Gang waren sie in ein großes Zimmer gekommen. Die kleine Gruppe, hinter der Brigitte bis hierher gelangt war, schlich mit unhörbaren, behutsam werdenden Schritten weiter. Nichts von der atemraubenden Schwüle süßlicher Düfte, sinnverwirrenden Schwirrens, Lachens, Klingens, Gierens dieser letzten eregenden Minuten war hier zu spüren. Schweigen herrschte, trotzdem auch dieser Raum mit Menschen angefüllt war. Aber sie lachten nicht. Und sie schwatzten nicht. Sie saßen oder standen alle um einen langen Tisch und starrten nach der Mitte der blankpolierten Platte. Ein Herr in schwarzem Anzug, eine Tubero im Knopfloch, legte dort mit langen, gelblichblaffen Fingern Karten auf.

Brigitte war dicht an der Tür stehengeblieben. Wie festgewurzelt. Das Brausen in ihren Ohren kam nur noch von dem Rasen ihres fliebernden Blutes. Ihre dunklen Augen glühten unnatürlich geweitet durch den wie mit Spannung und Erregung geladenen Raum.

Sie war am Ziel. Sie wußte es, ohne noch lange erst in der bunten Menge zu suchen. Alles, was in der letzten Zeit unklar und verschleiert vor ihr gelegen, hatte sich ihr in einem Augenblick enthüllt. Grell — erschreckend.

Dort, mitten unter den Spielern, nahe dem eleganten Schwärzen mit der Tubero, saß ihr Vater. Soeben wurde das dürftige Häuflein Scheine auf seinem Platz von den langen, gelblichblaffen Fingern mit lässiger Bewegung fortgewischt. Es war wohl sein letztes Geld. Das leere, gefrorene Lächeln um seine bläulich gewordenen Lippen und seine schweißperlende Stirn verrieten es. Er tastete mechanisch über seinen Kopf, zog die lose und leer schlotternde Brieftasche, prüfte sie, steckte sie wieder fort. Dann strich sein Blick verloren über die vor dem Banthalter auf-

(Nachdruck verboten.)

getürmten Scheine. Einer davon, ein Hundertmarkschein, von irgendeinem Lustzug bewegt, entglitt seinem Besitzer. Er zitterte, wie lebendig geworden, zur Seite, drehte sich um sich selbst und taumelte in den dunklen Schlund neben der Tischplatte.

Brigitte hatte das alles verfolgt mit einer sie ganz erfüllenden Spannung und einem tiefen, kummervollen Mitgefühl. Und dann...

Fast unmittelbar hinter dem Schein fiel das Taschentuch Herrn von Buchs zur Erde. Er bückte sich nach einem seltsam schenen Seitenblick auf seine Nachbarn, hob es auf und wuschte damit langsam und umständlich über seine stark gerötete Stirn.

Brigitte's Augen waren wieder weit und angstvoll geworden. Aus ihrem Gesicht wich für einen Augenblick alles Blut, um dann desto heftiger, desto glühender zurückzufließen. Ihre Hände griffen in die Luft, als wollten sie gewaltsam etwas Schreckliches abwehren. Jeder ihrer stürmenden Gedanken drängte zu dem Vater hin.

Und doch hatten sie nicht die Gewalt, die seinen anzuziehen. Herr von Buch war mit anderem beschäftigt. Er lehnte sich gerade, wie erleichtert aufsteigend, in den Stuhl zurück. Dann zog er abermals seine Brieftasche.

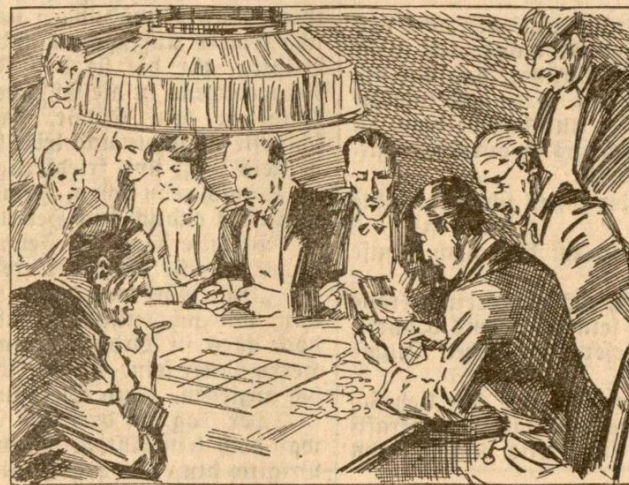
Sie war doch noch nicht ganz leer. Ein Schein hob sich dort deutlich aus ihr ab. Ein Hundertmarkschein. Schon bogen seine Finger sich nach ihm.

Das Spiel konnte für ihn von neuem beginnen.

Die schön gewachsene Gestalt mit dem ausdrucksvollen Gesicht und dem auffallenden Goldhaar war selbst hier in dem reichen Damenflor nicht unbemerkt geblieben. Unter den um den Spieltisch stehenden Zuschauern beobachtete man sie. Man flüsterte. Ein ältlicher Herr mit Lebermannszügen und vollen Genießerlippen ging langsam auf sie zu, noch im Näherkommen mit halb zugekniffenen Augen den Reiz ihrer Erscheinung prüfend.

„Gnädige haben augenscheinlich viel Interesse für das Spiel? Darf ich um den Vorzug bitten, Gnädige näher zu führen?“

Brigitte wachte bei der Anrede wie aus einem Traum auf. Der Schreck malte sich so ungekünstelt in ihren Mienen, daß der Angreifer sich bewogen fühlte, eine Entschuldigung zu murmeln. Als sie sich aber wie flüchtend nach der Tür wandte, folgte er schnell. Und sein Ton wurde vertraulich. „Nehmen Sie meinen Arm, Kleiner!



Ein Herr in schwarzem Anzug legte dort mit langen, gelblichblaffen Fingern Karten auf.

Es ist besser, wenn Sie hier nicht ohne Begleitung bleiben."

Sie waren bis in den Schatten des Türvorhangs gelangt. Da dachte Brigitte an den schmalen, nur halbhehlen Verbindungsgang zwischen den Vorder- und Hinterräumen. Sie fürchtete sich, ihn gemeinsam mit dem Zudringlichen zu durchschreiten, und drehte sich wieder um. Und im verwirrten Umherschauen merkte sie jetzt erst sie beobachtende dreiste Blicke und lächelnde Mienen. Der Hüne an ihrer Seite versuchte es, nach ihrer Hand zu haschen.

"Warum so schüchtern, Meine, wenn der Spielteufel Sie gepackt hat?" flüsterte er ihr ins Ohr. "Greifen Sie getrost in meine Brieftasche. Sie steht zu Ihrer Verfügung."

In Brigitte wurde der Zorn wach. Und etwas wie Haß und Abscheu. blieb man immer allein? Und hilflos? Auch unter so viel Menschen? Oder — oder — durfte man sie beleidigen — trug sie ein Brandmal an der Stirn — wußte man, daß ihr Vater — ihr Vater —

Er saß dort, weit über die Tischplatte gebeugt, stier der Bewegung der langen, blassen Finger seines Nachbars folgend. Alle seine Gedanken drängten zum Spiel. Keiner gehörte ihr.

Aber dort —

Aus einer der entfernter stehenden Gruppen hatte sich die hohe, schlanke Gestalt eines Herrn gelöst. Hinter den vielen den Tisch umdrängenden Zuschauern fortgehend, näherte er sich schnell dem Eingange. Die ersten Augen scharf auf das Paar an der Tür gerichtet. Brigitte fühlte den Blick. Sie hob noch einmal suchend die Lider. Und ihre Augen glänzten auf.

Albrecht — Albrecht Auen war da.

Sie war nicht allein.

Der Abend hatte ihr so viel Unfaßbares gebracht, daß sie sich über das plötzliche Auftauchen Albrechts nicht mehr zu wundern vermochte. Auch nicht darüber, daß auf ein paar kurze, kühle Worte von ihm hin der zudringliche Fremde sofort von ihrer Seite wich. Und daß sie dann an Albrechts Arm ruhig und sicher durch das sie vorhin ängstigende Gewoge all der Menschen schritt.

Erst als das Haustor sich hinter ihnen schloß, wandte sie sich noch einmal zögernd um.

"Ich hole deinen Vater, sobald ich dich nach Hause gebracht habe."

Albrecht sagte das so bestimmt, als ob er eine Frage beantwortete. Und als ob es nur seines Willens bedürfe, Herrn von Buch dem Bannkreis dieser gefährlichen Räume zu entreißen.

Und wieder wunderte Brigitte sich nicht. Sie ließ sich ohne Widerspruch zu einem der draußen haltenden Kraftwagen führen. Stieg ein, rückte zur Seite, um für ihn Platz zu lassen.

Und als der Wagen sich dann in rasche Fahrt setzte, die Schatten der Nacht sie weich umschlossen, die Geräusche von draußen nur dumpf und entfernt zu ihnen herinklangen, löste sich endlich die starke, fast schmerzhaft gespannte dieser letzten schlimmen Stunde. Es wurde still in ihr. Und ruhig. Und diese Ruhe ging von Albrecht aus. Wie er schon die Stürme in ihr zu besänftigen verstand, wenn sie sich einst als dummes kleines Mädchen tiefbetäubt heiß geweint hatte. Und ebenso, wie sie es damals getan hatte, sah sie auch jetzt scheu von der Seite über ihn hin.

Er saß halb abgewandt und schaute zum Wagenfenster hinaus. Sein regelmäßiges Gesicht war streng und verschlossen wie immer. Er hatte kein Wort weiter zu ihr gesprochen. Hatte weder gefragt, wie sie in die fremde Gesellschaft geraten, noch wie es ihr überhaupt in dem neuen Leben hier in der Riesenstadt ergangen war.

Und doch hatten sie sich zum ersten Male seit jenem trüben Vorfrühlingsstag unter den tropfenden Weiden neben der Friedhofsmauer wiedergesehen.

Ob er an jenes Gespräch zwischen ihnen je zurückgedacht hatte — ob er je —

Albrecht wandte unerwartet den Kopf, als wenn er ihre suchenden Gedanken abschütteln wollte. Und Brigitte drückte sich in einer sie heiß befallenden Verwirrung in die Polster zurück. Dabei stieß ihre Schulter an seinen Arm. Sie schreckten beide zusammen. Sie glitten hastig und gleichzeitig auseinander. Jeder möglichst weit in seine

Ecke hinein. Ein Zittern lief über jede der beiden Gestalten.

Von irgendwoher klang der verhallende Schlag einer Uhr.

* * *

Bärbchen hatte sich mit dem Gedanken abgefunden, den alten Herrn von Buch auch weiterhin zu behalten. Bei der schrecklichen Wohnungsnot mochte es schon Christenpflicht sein, zu helfen, wo man konnte. Daß es aber auch für ihn Christenpflichten gäbe und welches ihre Begriffe von einem anständigen alten Herrn wären, das wollte sie ihm doch so nach und nach beibringen. So erledigte sie ihre Morgenarbeit heute recht geräuschvoll, und zwar immer geräuschvoller, je weiter die Stunden vorschritten. Denn wie sollte sie sich sonst bemerkbar und ihm klarmachen, daß es heute durchaus nicht angebracht war, weit in den Tag hinein zu schlafen?

Aber war es zu glauben? Alles blieb drinnen still. Weder der Stiefelschneit noch sonst ein harter Gegenstand flog als Nüttung über den Erfolg der Störung gegen die Tür. Kein Scheltwort drang heraus. Kein Knurren.

Ja, gutmütig war der alte Herr. Und geduldig auch. Und immer der feine, lebenswürdige Mann.

Bärbchen konnte nicht anders, als das schließlich wieder einmal bei sich festzustellen. — Ilse und Lore waren schon in der Schule. An den Kleiderhaken auf der Diele hingen eine große Anzahl Mäntel und Hüte. Aus der Werkstatt summt es wie von einem Bienenschwarm, hin und wieder überläßt von frischem Aufklappen. Frau Hanna gab Stunden. Sie und ihre Schülerinnen waren schon fleißig bei der Arbeit. Es ging alles bei ihr pünktlich zu. Genau nach der Uhr.

Der Gedanke besänftigte Bärbchen. Sie entschloß sich, ihre heißen Bemühungen um das Nachrütteln des Nachtschwärmers aufzugeben und sich lieber erst bei Fräulein Brigitte, für die sie das Frühstücksgesetz während des Reinmachens in die Eckstube getragen hatte, Rat zu holen. Entgegen dem Getöse, das sie bisher gemacht hatte, schlurft sie sachte und leise hinüber, denn zu Brigitte war sie stets sanft und friedfertig gestimmt.

"Halb zehn schon, Fräulein Brigitte. Soll ich denn nun nicht endlich den Herrn Vater wecken?"

Brigitte stand am Fenster und blickte in den Hof hinab. Sie suchte bei der Anrede sichtlich zusammen.

"Um zwölf wollen die Herren fortgehen," fuhr Bärbchen, wie sich entschuldigend, fort, "und bis dahin muß doch alles in Ordnung kommen. Ich meine, auch dem Herrn Vater seine Stube. Und frühstücken muß er auch und sich anziehen. Und überhaupt —"

Der Tag, an dem das Aufgebot bestellt werden sollte, war doch kein Alltags. Bärbchen sah mit Kopfschütteln zu Brigitte hin. Sie begriff nicht, daß sie ihr nicht sofort zugestimmt hatte.

"Er hätte gestern wirklich 'n bißchen zeitiger nach Hause kommen können, wenn er sonst nicht ausschläft. Ich hab's diesmal nicht abwarten können. Aber Fräulein Brigitte werden schon noch wach gewesen sein."

Ob sie wach gewesen war! Ach, daß sie wach gewesen war!

Brigitte drückte den Kopf hart gegen die kalte Scheibe. Es hämmerte und pochte in ihren Schläfen. Und immer war es ihr, als käme dieses Pochen von draußen. Von den bettelnden Fingern an ihrer Tür:

"Mein Kind, bist du noch wach? Mein liebes Kind, kann ich dich noch sprechen?"

Wie zärtlich hatte die Stimme des alten Mannes geklungen. Und ach, wie müde und traurig!

Und doch waren ihm Tür und Herz verschlossen geblieben. Zum erstenmal, seitdem sie ihr neues, gemeinsames Leben begonnen hatten.

Das gestern abend einsetzende Schneetreiben war stärker geworden. Es häubte und rieselte in dichten Massen. In der Luft lastete die beklemmende Schwere des frühen, düsteren Wintertages.

Wie das Schicksal, dachte Brigitte: unaufhörlich drängt es vorwärts. Was hilft unser Stemma und Behren? Wir werden unter ihm begraben wie die Dächer dort unter dem flutenden Schnee.

(Fortsetzung folgt.)

Peder Holls Königreich.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Peder Holl war ausgezogen, um ein Königreich zu suchen. Er hatte gedacht, ein Königreich, das müße in Amerika sein. Man ging hin und nahm Besitz davon, wenn man ein rechter Kerl war. Und Peder Holl war wohl ein rechter Kerl.

Er duckte eines Morgens unter der niedrigen Tür seinen blonden Kopf, der so gelb war wie das Strohdach von seines Vaters Hause, als es neu war. Jetzt war es grau und struppig. Er mußte sich ducken, um nicht oben an das Holz zu stoßen, denn er war ein langer Bursche geworden. Die Holzschuhe trug er in der Hand, damit sie keinen Lärm machten. Unter den Arm klemmte er ein kleines Paket, da war ein reines Hemd und ein Kamm drin.

Die Sonne stand noch nicht über dem Ostdeich. Die Röhre wuchsen wie dunkle Schimen aus dem weißen Nebel, wo sie gingen, zogen sie eine lange grüne Bahn durch das silberschimmernde Gras.

Peder warf keinen Blick darauf. Er kannte das ja so gut. Jeden Morgen war er mit den Milchmägden zur Weide geklappert.

Das Meer roch nach Fischen und Tang, denn es war Ebbe. Und Peder konnte das gar nicht mehr riechen, diesen Gestank nach Watt und Fischen. Immer noch es nach Fisch, immer und immer. Roh und geräuchert, gekocht, gebraten und gebacken war er seine tagliche Nahrung und er haßte sie.

Einmal, als Kind, war er in Bremen gewesen und hatte herrliche Sachen in den Schaufenstern gesehen. Er hatte von allen diesen Herrlichkeiten nur grüne und rote Glasbonbons gekannt, die der Vater immer in der Tasche nach Hause brachte, wenn er den Fisch gut verkauft hatte. Aber meistens hatte er nicht gut verkauft und die grünen und roten Glasbonbons blieben aus.

Das Meer lag grün da, herrlich grün wie ein riesiger Edelstein. Es hob und senkte sich wie eine Menschenbrust. Es atmete und lebte. Die Leuchtfeuer waren alle schon längst ausgegangen, der Himmel wurde rosarot, ach! es war schön, das Meer.

Aber was sollte Peder hier auf dem Meer? Jetzt sollte er auch zum Fischen ausfahren, jeden Tag und jeden Tag. Wie weit kam man dabei schon? Höchstens bis Helgoland, da waren die Herrlichkeit und die Welt zu Ende.

Und es saß etwas über dem Meer und lockte und rief. Es zog den Atem ein und sog ihn hinüber, er mochte wollen oder nicht, er flog hinein in den großen Rachen von Amerika.

Peder Holl kam wirklich nach Amerika. Aber er blieb nicht dort. Das Meer war so herrlich weit, da fuhr er weiter und immer weiter, rund um die Erde. Er wurde Leicht- und Vollmatrose, er wurde zuletzt Steuermann, bald würde er Kapitän sein, ein großes, ganz großes Schiff würde er führen; dann würde er an Stina schreiben: Komm nach Hamburg.

Und dann würde da sein großes Schiff liegen und Stina würde ihm um den Hals fallen.

Wenn nun aber Stina vorher heiratete? Einmal nur hatte er ihr in den langen Jahren geschrieben. Vielleicht würde es ihr zu lange dauern.

Und endlich, endlich wurde Peder Holl Kapitän, und nun konnte er heimfahren. Aber so war es nun: er wagte es nicht mehr. Es hatte zu lange gedauert. Es war zu spät. Er war ja schon so unendlich lange von Hause fort. Er hätte ja wenigstens schreiben und fragen können, aber nun hatte er Angst vor der Antwort. Sie hatte gewiß nicht gewartet.

Er fuhr rund um die Welt und wieder rund um die Welt. Nirgends war ihm wohl, nirgends war er zu-

frieden. Ein- oder zweimal kam er nach Hamburg, aber er ging nur eben durch St. Pauli und wieder zurück auf sein Schiff. Beim drittenmal saß er schon im Zuge nach Bremen, aber ehe es losging, stieg er wieder aus. Es war verrückt, aber es war nun einmal so.

Manchmal im Schlaf, wenn die Wellen sanft gingen und das Wasser leise gegen die Bordwand plätschte, träumte Peder von der silberglänzenden Wiese und den kleinen sturmzerzausten Hütten, wie sie sich hinter den Deich duckten. Dann stand Stina da und er faßte ihre Hand. Dann wachte er meistens auf.

Es lag daran, daß er sich alles nicht so langdauernd gedacht hatte. Er meinte damals, so drei oder vier Jahre würde es dauern, aber nun waren es — dreißig — vierzig — am besten war es, gar nicht daran zu denken.

Peder Holl wurde ein alter Mann. Als er über die Sechzig kam, nahm er seinen Abschied und fuhr nach Hause — jetzt hatte er nichts mehr zu fürchten. Jetzt konnte er ruhig heimkommen.

Er kam zu Fuß von der Station. Sein Kofferchen trug er in der Hand. Die Hütten duckten sich mit ihren grauen struppigen Dächern hinter den Deich. Auch sein Haar war struppig und grau.

Das Meer war grün. Es war ganz früh am Morgen, wie am Tage, als er auszog. War überhaupt etwas anders? Alles war jung und frisch. Nur er war alt.

Die Röhre standen im silberschimmernden Gras und brüllten sanft im Nebel. Es roch nach dem Watt und nach Fischen, denn es war Ebbe.

Peder Holl zog den Geruch ein. Er ging mit langsamen Schritten nach seines Vaters Haus. Die Eltern waren tot, das Haus war leer, Niels war fort.

Er ging zum Kirchhof an Stinas Haus vorbei. Auf der Bank vor dem Fenster saß eine alte Frau und wärmte sich in der jungen Sonne. Er grüßte sie: "Bist du es, Stina?"

Sie sah ihn an: "Guten Tag, Peder, du kommst spät zurück."

Er setzte sich auf die Bank zu ihr. Ein großer Schmerz stieg langsam in ihm hoch. So also war das Leben! Sechzig Jahre lief man dem Glück nach und nun war es zu spät.

Die Sonne stieg langsam über den Ostdeich. Die Röhre gingen durch das weiße Gras und zogen grüne Furchen hinter sich her.

Das Meer hob und senkte sich, es atmete wie eine Menschenbrust. Es war herrlich weit und grün. Peder Holl seufzte tief. So also sah sein Königreich aus. Er war nicht reich und mächtig geworden, er hatte ein kleines Auskommen und einen ruhigen Lebensabend. Das war alles.

Die Sonne schien auf die beiden alten Leutchen auf der Bank. Auf dem hellgrünen Meer stand ganz still am Horizont ein braunes Segel. Die Flut stieg langsam.

Noch einmal seufzte Peder Holl. Aber es klang zufriedener. Vielleicht war das alles, was man vom Leben verlangen konnte. Vielleicht sah, wenn man alt und müde würde, für jeden das Leben so aus. Wer konnte das wissen? Er sah still auf das große, unruhige Meer.

Im Garten der Ehe.

Die einzige Steuer, über deren Kleinheit geklagt wird, ist die Aussteuer.

*

Wenn man hört, daß ein Mann eine gute Partie gemacht hat, so kann man überzeugt sein, daß die Frau eine schlechte gemacht hat.

*

Der Mann, dem die Frau das größte Maß von Freiheit gewährt, fühlt sich von ihr am stärksten gefesselt.

D a g m a r a W a s i l j e w n a.

abgeschnitten, wodurch das Auswachsen verhindert werden soll. Meerrettich und Kastraten halten zwar auch im Freien in bester Beschaffenheit aus, man hat sie dann aber bei starkem Frost nicht zur Hand, wenn man sie braucht. Vom Blumenkohl kann man die kleinsten Kümmerlinge verwenden, sie wachsen im Keller weiter, erreichen das Mehrfache ihrer ursprünglichen Größe und werden sehr zart. Die Endivien, an einem schönen Tage aus der Erde genommen, nachdem man sie hat abtrocknen lassen, ungebunden dicht nebeneinander in das Sandbett des Kellers gelegt, halten sich hier sehr gut und bleichen zart aus. Nicht sehr geeignet zur Einfrierung sind weiße Feldrüben, die bald pelzig werden. Besser, aber auch nur einige Wochen lang, halten sie sich in einer Gemüsegarbe, in der auch Stedrüben, rote Rüben, Kohlrabi usw. sich unter einer Bedeckung mit langem Stroh, vorausgesetzt, daß sie an einem trockenen Tage geerntet und unbeschädigt eingebracht wurden, und vorausgesetzt, daß die Grube weder ausfriert noch bei lindem Wetter zu warm wird, vorteilhaft überwintert werden können.

Wegen der **Kautisanfiedungsgefahr** ziehen es viele praktische Hausfrauen vor, statt einer großen, mehrere kleiner solcher Gemüsegärten anzulegen. Zur Kontrollierung ihrer Wärme empfiehlt sich die Anschaffung eines Stedthermometers, einer einmaligen und sich bald rentierenden Ausgabe. Die Lüftung wird durch einige hineingesteckte Stöcke oder noch besser hohle Pflanzenstengel primitiv, aber praktisch und ausreichend hergestellt. Die Einwinterung empfiehlt sich auch da, wo man nicht eine eigene Gartenernte unterzubringen hat, wenn während des Winters pflegen die Preise zu steigen. Die Hausfrau, die so über einen unterirdischen Wintergemüsegarten verfügt, überrascht ihre Gäste, wenn draußen Stein und Bein gefroren ist, mit zartesten frischen Gemüse und namentlich die prächtig gebleichten Endivien finden gern bewundernde Anerkennung und erregen Nachfragen, wo sie zu haben sind. „Ja, meine Quellen!“ schmunzelt das sorgsame Küchenmütterchen. „Die verrate ich nicht!“

Die verschämten Armen.

Von Winter- und Nothilfe, von Nachbarschaftshilfe ist jetzt viel die Rede, und es gibt sicher viele, die guten Willens sind und wirklich helfen möchten. Nicht alle können das in der Weise tun, daß sie bares Geld opfern oder Lebensmittel kaufen, um sie anderen zu spenden: sie besitzen selbst nicht allzuviel und müssen haushalten mit dem, was sie haben. Aber sie könnten gut in anderer Art helfen, und sie täten es auch, wenn die, welchen sie beistehen beibringen möchten, sich so ohne weiteres helfen ließen. Das ist nämlich das merkwürdige: es ist nicht immer ganz leicht, zu helfen, weil sich nicht selten auch Menschen, die wirklich Hilfe brauchen, sich dem Helfer entziehen und sich mit ihrer unverschuldeten Armut schon verborgen halten.

Man hat beispielsweise alte oder ältere Kleidungsstücke, die man selbst nicht mehr brauchen kann, selbst nicht weiter tragen möchte. Sie sind gänzlich unmodern geworden, oder sie „sitzen“ nicht mehr gut, oder es ist sonst etwas mit ihnen, was sie nicht mehr passend erscheinen läßt in dem Kreise, mit dem man Umgang hat. Aber sie sind im übrigen noch gut erhalten und könnten anderen Menschen noch gut von Nutzen sein. Und man weiß auch schon einen anderen oder eine andere, denen man die alten Kleider geben möchte, und die sie wirklich gut brauchen könnten. Aber man traut sich nicht recht heran an jenen anderen oder an jene andere, weil man zu trüben oder zu beleidigen fürchtet, weil man sich vielleicht gar auf eine barocke oder sonstwie unfreundliche Ablehnung des Geschenkes gefaßt machen muß. Denn jener oder jene andere ist jemand, der oder die noch vor nicht allzuerner Zeit in günstigen Verhältnissen lebte und nur das Schönste und Beste zu kaufen pflegte. Der oder die andere besitzt nichts mehr, ist aber vielleicht trotzdem zu stolz, um sich „so etwas“ schenken zu lassen.

So meint man und meint es sicher meist nicht mit Unrecht so. Wie gesagt: es ist nicht ganz einfach, in solchen Fällen zu helfen. Man sollte es aber trotzdem wagen, und wenn man bei dem Versuch recht tatvoll vorgeht, wird es schon gelingen. Das ist es, und auf den Fall kommt es an! Man soll auf die Gefühle und Empfindungen dessen, der vielleicht von gestern auf heute in die Reihen der Armen gedrängt worden ist, größtmögliche Rücksicht nehmen und ihm gewissermaßen schonend beibringen, daß man ihm sein Los etwas erleichtern könnte. Vielleicht fängt man das so an, daß man andeutungsweise hinwirft: „Ich besitze noch dies und das und könnte es gut verschenten“ — weist du vielleicht jemand, der es brauchen könnte? Und wenn der andere feinsüßig ist, wird er schon von selbst merken, worauf das hinausläuft, und alles findet sich dann. Es ist ein banales Wort, aber es scheint trotzdem noch nicht in unser aller Bewußtsein gedrungen zu sein: Armut ist keine Schande, und was heute dir passiert, kann vielleicht morgen schon mir geschehen!

—* Ein wichtiges Hilfsmittel bei der Durchführung der Versorgung und Fürsorge für die Kriegsoffer. Im Umgang mit Personen, die hauptberuflich oder nebenberuflich sich mit Fragen der Versorgung und sozialen Fürsorge der Kriegsoffer beschäftigen, wird vielfach geklagt über den Mangel an geeigneter Literatur. Dieser sehr große Personenkreis sei auf das vom „Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V.“ (St. Berlin) herausgegebene „Z. V. Jahrbuch“ hingewiesen, das seit dem Jahrgang 1932 zum sechsten Male erschienen ist. Das „Z. V. Jahrbuch“ 1932 sowie die bereits früher erschienenen Jahrgänge, soweit Vorrat reicht, sind gegen Voreinsendung des Betrages von 90 Pfg. von der Hauptgeschäftsstelle des „Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener“ e. V., St. Berlin Ad. 18, Gr. Frankfurterstr. 53, oder von der Ortsgruppe Halber zu beziehen. Das „Z. V. Jahrbuch“ 1932 enthält u. a. auch den ungetrübten Wortlaut des Reichsversorgungsgesetzes und des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen in der neuesten Fassung.

—* Verdächtige Kinderluftballons. Hin und wieder wird beobachtet, daß kleine Kinderluftballons, die in den westlichen Nachbarländern aufblasen und vom Winde bis hierher getrieben worden sind, in hiesiger Gegend niedergehen. An der Gummiblaste eines solchen Kinderluftballons hängt gewöhnlich ein Zettel oder eine kleine Karte mit der Anschrift der Person, die den Ballon aufblasen hat, und mit der gedruckten Aufforderung, die Karte oder den Zettel unter Angabe des Landungsortes und der Landungszeit in den nächsten Briefkasten zu werfen. Vielleicht ist es eine bloße Spielerei oder eine Art Sport, die mit den Kinderballons getrieben wird; es ist aber ebenso gut denkbar, daß das Aufblasen solcher Ballons zwecken dient, die durchaus nicht harmlos sind. Die Kinder derartiger Ballons werden daher gut tun, die erwähnten Zettel oder Karten nicht in den Briefkasten zu werfen, um sie an ihre Ausgangsorte zurückgelangen zu lassen, sondern sie bei der nächsten Dienststelle der Polizei abzugeben.

Halber

—! Pfarrgehilfin Hilde Petri, Tochter des Werkmeisters Fritz Petri hier selbst, wird mit dem heutigen Tage in der ev. Kirchengemeinde Linen a. d. L. ihren erwählten Beruf aufnehmen. Sie wird als Mitarbeiterin des dortigen Pfarrers im ev. kirchlichen Gemeinde- und Vereinsleben zunächst auf ein halbes Jahr als Praktikantin tätig sein.

—! Wwe. Wilhelm Bolmer, Luise geb. Turf, hier selbst, Vohraße, begeht am heutigen Tage ihren 75. Geburtstag. Wir gratulieren.

—! Am Sonntag, dem 8. 11. nimmt die Reitabteilung Halber an dem Westfälischen Stafettenritt teil und zwar auf der Strecke Halber—Lüdenscheid. Am Hotel Haus zur Fuhr erfolgt die Übergabe des Stafettenstabes an den ersten Halberischen Reiter. Der letzte Reiter von Kierspe hat dann seine Aufgabe erfüllt. Für jeden Reiter heißt es, so schnell wie möglich zu reiten, also muß Reiter und Pferd für die kurze Strecke alles hergeben. Alle Reiterleute wissen ja was es bedeutet, wenn man beim Militär eine Meldung mit „XXX“ in die Hand gedrückt bekam. Aber der rechte Reitermann wird am Sonntag, genau so wie früher, trotz aller notwendigen Eile sein Pferd zu schonen wissen, er wird die Bitte des Pferdes „Bergab schone mich, bergauf treibe mich nicht, aber in der Ebene gebrauche mich“ beherzigen. Es ist mit einer Zeit von 2½ Min. für den Klm. gerechnet, wenn sie eingehalten wird, bedeutet dieses in Anbetracht des hiesigen Geländes eine gewaltige Leistung. Die Stafette geht in aller Frühe von Siegen und endet in Münster. Dort kommen von vielen Richtungen Meldungen an den Provinzialverband. Der Stafettenritt soll der Propaganda für das Warmblutpferd dienen und möglichst alle Orte berühren, die Sitz eines Reitervereins sind. Außerdem sollen historische und landschaftlich hervorragende Punkte berührt werden. — In Halber wird die Botchaft der Stafette verlesen werden. Gegen 8—9 Uhr kann mit dem Eintreffen der Stafette gerechnet werden. In vielen anderen Provinzen sind diese Ritte bereits ausgeführt, in Ostpreußen noch in jüngster Zeit. Dort wurden 500 Klm. in einer Durchschnittszeit von 1,58 Min. pro Klm. geritten ohne jeglichen Unfall von Pferd und Reiter. Für den westfälischen Stafettenritt wollen wir hoffen und wünschen, daß er im Interesse des deutschen Warmblutpferdes und der westfälischen Reiter seinen Zweck erfüllt und ohne Unfall für Reiter und Pferd durchgeführt werden kann.

Kierspe

—r Die Tochter des Amtsbaumeisters Börnke, Fräulein Hilde Börnke z. Zt. Leipzig, bestand ihr Staatsexamen als Medizinische Technische Assistentin mit dem Prädikat „Gut“. Herzlichen Glückwunsch.

Hagen. Kein Industriemortatorium. Zu der Pressemeldung „700 Firmen der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie ersuchen um Schuldenermoratorium“ schreibt uns der Verband von Fabrikantenvereinen im Reg.-Bez. Arnsberg folgendes: Die Geschäftsführung hat an den Herrn Reichswirtschaftsminister eine Eingabe gerichtet, in welcher sie auf die schwierige Wirtschaftslage der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie hinweist. Im Anschluß daran hat sie einen allgemein gehaltenen Vorschlag gemacht, der insofern zu Mißverständnissen führen konnte, als ob die Anregung zu diesem Vorschlag offiziell aus Mitgliederkreisen hervorgegangen sei. Sie hat daher sofort hinterher in einem zweiten Schreiben an den Herrn Reichswirtschaftsminister ihre Anregung zurückgezogen, wodurch die Angelegenheit gegenstandslos geworden ist.

Hagen. Arbeitszeit- und Urlaubsabkommen Hagen-Schwelm verlängert. Gestern fanden im Reichsarbeitsministerium die Verhandlungen über die vom Märkischen Arbeitgeberverband beantragte Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches vom 30. 9. 1931 über Arbeits- und Urlaubsregelung statt. Die Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß das Arbeitszeit- und Urlaubsabkommen unverändert bis zum 31. Dezember d. J. verlängert wurde. Damit sind alle am 31. Oktober abgelaufenen Verträge wieder in Kraft gesetzt.

pn Schwelm. Der Kreistag des Ennepe-Ruhr-Kreises verlagert die Entscheidung über die Landratsfrage. Auf der Tagesordnung der gestrigen Kreistagsitzung stand als Hauptpunkt die „Ausübung des Vorschlagsrechtes bei der Wiederbesetzung der Landratsstelle“. Bekanntlich wurde der Landratsposten nach der Suspendierung des Landrats Hansmann durch den Landrat Dr. Neugebauer aus Hannover-Linden besetzt, einen zweifellos tüchtigen und energischen Beamten, der auch in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit im Ennepe-Ruhr-Kreise zur Stabilisierung der trostlosen Finanzverhältnisse beigetragen hat. Dr. Neugebauer war bisher nur kommissarisch angestellt. In der gestrigen Sitzung sollte nun der Kreistag auf ministerielle Anweisung hin sich zu dem neuen Landrat äußern. Nach langer Debatte wurde ein Antrag des Zentrums, die Angelegenheit zu vertagen, mit 18 Stimmen der Bürgerlichen mit Zentrum und ohne Demokraten gegen 16 Stimmen der Linken und der Demokraten angenommen. Während das Zentrum erklärte, daß trotz der unbestreitbaren Tüchtigkeit des neuen Landrats die Zeit von 4 Monaten zu kurz sei, um ein endgültiges Urteil über ihn zu fällen, erklärten die Rechtsparteien rundheraus, daß sie einen Sozialdemokraten als Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises mit seiner bürgerlichen Mehrheit als untragbar hielten. Der Landrat, der offenbar doch noch ein für ihn günstiges Ergebnis erwartet hatte, nahm in sehr scharfer Weise zu dem Abstimmungsergebnis Stellung und beschwerte sich darüber, daß der Kreisausschuß dadurch, daß er einstimmig beschloß, habe, den Punkt auf die Tagesordnung dieser Sitzung zu setzen, ihn irregeführt habe. Die bürgerlichen Fraktionen des Kreistages hätten es an Rückgrat fehlen lassen. Er fasse das Abstimmungsergebnis als eine persönliche Kränkung auf und stehe nicht an zu erklären, daß er daraus seine Konsequenzen ziehen und sich um einen anderen Posten bewerben werde. Damit ist diese Angelegenheit vorläufig erledigt. Es bleibt abzuwarten, ob die Regierung über diesen Vertagungsbeschuß hinweg die endgültige Anstellung des Landrats vornimmt oder ob die Angelegenheit ein zweites Mal den Kreistag beschäftigen wird.

Fierlohn. Ghebe im Stadtfußel. Eine unangenehme Ueberraschung erlebten gestern die hiesigen Kommunalbeamten. Ihnen konnte weder die Hälfte noch ein Drittel ausgezahlt werden, weil im Stadtfußel vollkommene Ghebe herrschte. Im Laufe der kommenden Woche wird der Geldstrom wohl wieder zu fließen beginnen; der Vorgang zeigt aber, daß die Lage der Kommunen nach und nach unhaltbar wird, wenn die Regierung nicht bald helfend eingreift.

Oberkirchen. Schwere Einbruch in ein Goldwarengeschäft. Das Polizeipräsidium Dortmund teilt mit: In der Nacht zum Samstag drangen bisher un-

bekannte Diebe in ein Uhrmachergeschäft in Oberkirchen im Amt Schmalkenberg ein. Sie erbeuteten Gold- und Schmucksachen jeder Art im Gesamtwerte von ungefähr 3600 Mark. Die Arbeitsweise der Täter läßt den Schluß zu, daß der Einbruch nur von Berufseindrechern ausgeführt worden ist.

Münster. Dr. von Zuborn gewählt. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten, die sich mit der Wahl des neuen Oberbürgermeisters zu befassen hatte, wurde Landesrat Dr. von Zuborn-Münster mit 41 Stimmen bei 4 Enthaltungen zum Ersten Bürgermeister der Stadt Münster gewählt. Dr. von Zuborn war von der Zentrumspartei, die bekanntlich die Mehrheit im Stadtparlament hat, für die Wahl vorgeschlagen worden.

Gelsenkirchen. Lokaltermin zum Polizistenmord. Am dem Tatort, wo der Schusspolizeibeamte Niederwerfer von kommunistischen Funktionären erschossen wurde, fand ein Lokaltermin statt. In der Mauer sind 30 Kugelschläge zu sehen. Klotz kann den tödlichen Schuß nicht abgegeben haben, sondern der Täter muß einer der in Haft befindlichen elf Personen sein. Nach Schluß des Lokaltermins kam es zu kommunistischen Demonstrationen, die aber im Reime erstickt wurden.

Dabringhausen. Diebstahl am laufenden Band. Eine Diebesbande, die sich wahrscheinlich eines Kraftwagens bediente, hat hier in drei benachbarten Ortschaften einen ergiebigen Beutezug gemacht. Die Einbrecher drangen in einen Geflügelstall in Lüdorf ein, den sie bereits von einem Einbruch im vorigen Jahr gut kannten, und stahlen 18 Hühner und zwei Hähne. Dann erbeuteten sie in einem Kleintierstall in Dabringhausen vier Kaninchen und auf dem Gut Luchenberg neun Enten, sechs Hühner und einen Truthahn.

Minden i. W. 100jähriges Arbeitsjubiläum. Die Familie Fr. Schulte in Rothensiefeln kann auf ein 100jähriges Arbeitsverhältnis bei Landwirt Heinrich Meyner zurückblicken. Der jetzige Invalide Friedrich Schulte stand 54 Jahre und sein Sohn steht seit 56 Jahren in den Diensten der genannten Familie.

Bielefeld. Tödlicher Verkehrsunfall. Der hier wohnende Zigarrenvertreter Hermann D. wurde in Bradwebe beim Ueberqueren der Straße von einem Straßenbahnwagen angefahren. Er stürzte zu Boden und zog sich einen schweren Schädelbruch zu, der binnen kurzem seinen Tod herbeiführte. D. war, offenbar unschlüssig über sein Ziel, auf den Schienen der Straßenbahn stehen geblieben.

Nordhausen. 900 Zentner Getreide verbrannt. In der großen von Bielschen Scheune in Hainrode entstand ein Brand, und die mit Getreide gefüllte Scheune bildete bald ein riesiges Flammenmeer. Sie ist mit sämtlichen Erntevorräten sowie landwirtschaftlichen Maschinen den Flammen zum Opfer gefallen. In der Scheune lagerten 600 Zentner Weizen und 300 Zentner Hafer. Der Schaden beträgt rund 30 000 Mark. Als Entschädigungsurfrage wird Brandstiftung angenommen.

Peine. Durch Rauch erstickt. Ein Pensionär in Adenstedt hatte kurz vor dem Zubettgehen noch in seinem Ofen nachgeseuert. Nachts haben dann die Balken, an denen das Ofenrohr nahe entlang läuft, Feuer gefangen und durch den so entstandenen Rauch ist der Pensionär erstickt. Gegen morgen fanden ihn Mitbewohner des Hauses tot auf. Das Feuer wurde gelöscht.

Celle. Eröffnung der großen Kunstausstellung. Die Eröffnung der großen Ausstellung von Gemälden des Münchener Künstlerklubs „J. J. J.“ wurde für Celle zu einem gesellschaftlichen Ereignis. Oberbürgermeister Meyer charakterisierte die Ausstellung als einen Teil der allgemeinen deutschen Nothilfe. Der Ausstellungsleiter Bischoff-Korthaus sprach über die in der Ausstellung vertretenen Kunstströmungen. Über 300 Personen besuchten am ersten Tage die Ausstellung.

Die Brüder Saz unter dem Verdacht der Banfnotenfälschung verhaftet. In Berlin wurden die aus mehreren sensationellen „Affären“ bekannten, aber niemals überführten Brüder Erich und Franz Saz unter der Beschuldigung der Banfnotenfälschung verhaftet. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung ihrer Eltern wurden zahlreiche Geräte vorgefunden, die darauf schließen lassen, daß in dieser Wohnung falsche Zehnmarkscheine hergestellt worden sind. Die Brüder Saz haben ihre Aussage bisher verweigert.

Ein ganzes Sprengstofflager gestohlen. In dem ehemaligen Heeresmunitionsschuppen in Rosel waren etwa 300 Kilogramm Sprengstoff und Schwarpulver untergebracht. Seit einiger Zeit trugen sich die Behörden mit dem Gedanken, den Sprengstoff aus dem Munitionsschuppen herauszuschaffen und an einer sichereren Stelle unterzubringen. Eine Kommission, die eine Nachprüfung der Bestände vornehmen wollte, mußte aber die überraschende Feststellung machen, daß die drei eisernen Türen des Schuppens erbrochen worden sind und das ganze Lager ausgeräumt worden ist. In einer der Türen fand man Kreide geschrieben „Seil Mostan!“.

Die Geliebte lebendig begraben. Wie aus Wellington, der Hauptstadt von Neuseeland, berichtet wird, hat sich vor dem neuseeländischen Obersten Gerichtshof der 25jährige George Coats wegen eines Mordes zu verantworten. Ihm wird zur Last gelegt, seine Geliebte, die 17jährige Phyllis Symons im letzten Sommer entführt und lebendig begraben zu haben. Die Tote wurde in einem sumpfigen Gelände, das 100 Erwerbslose auf Veranlassung der Polizei umgruben, aufgefunden.

Wenn Frau Sorge an die Tür klopft.

Wenn man so liest, das Preussische Statistische Landesamt habe in diesen Tagen festgestellt, daß im Jahre 1930 in Preußen 8000 Ehen weniger geschlossen worden sind als im Jahre 1929, sieht man auf den ersten Blick nur die Zahl, und man vergißt allzu leicht, was sich hinter dieser Zahl verbirgt. Was bedeuten 8000 Verzichte auf Eheschließungen? Sie bedeuten tausendfach bittere Enttäuschungen, unerfüllte Hoffnungen und ein Meer von Tränen! Und wenn man tiefer sähe, könnte man feststellen, daß manches junge Mädchen und mancher junge Mann der Hoffnungslosigkeit erlegen ist und den Tod gesucht hat. Und wie steht es mit den 91 000 Fällen, in denen trotz aller Not der Mut sich durchsetzte, eine Familie zu gründen? Wenn man hinter die Türen sehen könnte, würde man auch da feststellen, daß Frau Sorge mit dem ersten Tag der Eheschließung in die neue Wohnung mit eingezogen ist. Die schönen Worte der guten alten Zeit, wo die Mutter sagen konnte: „Meine Tochter ist verheiratet, ich habe sie verheiratet“, haben heute ihren Sinn verloren; der Lebenskampf beginnt heute für die meisten Frauen schon mit dem ersten Tag der Ehe und in Hunderttausenden von Fällen liegt heute die ganze Last der Sorgen auf der Frau allein. Wie viele Familien wären schon zerbrochen, wie mancher Familienvater schon der Verzweif-

lung erlegen, wenn nicht die Frau, die Mutter sich den Mut zum Aushalten bewahrt hätte! Die Frau ist die Heldin unserer Tage. An ihr hängt, das ist nicht zuviel gesagt, das Schicksal des ganzen Volkes. Wenn die Frau den Mut verliert, helfen alle Notverordnungen nichts mehr. Das gilt nicht nur für die Frau des Arbeitlosen, das gilt ebenso für die anderen, die noch Arbeit haben. Wie manche Frau, die sich einst gut verlor, steht heute vor dem Nichts. Wie oft ist mit dem Tod des Mannes jede Existenzgrundlage für die Frau geschwunden. Leider wird noch viel zu wenig daran gedacht, die Mittel der Versicherung auszunutzen, um sich aus eigener Kraft für Fälle der Not und gegen die Last des Alters zu schützen. Die Lebensversicherung in ihrer mannigfachen Form paßt sich heute jeder Leistungsfähigkeit und jeder Lage, wie auch dem kleinen Einkommen an. Das Traurigste ist die Lage so mancher Mutter, die unermüdet ein Leben lang für die Familie sich abgerackert hat und plötzlich beim Tod des Mannes oder in späteren Jahren auf die Hilfe der Kinder oder der Verwandten angewiesen ist. Soll man da nicht helfen? Der Gedanke an die Lage der alternden Ehefrau ohne Beruf hat schon manches junge Mädchen von der Ehe abgeschreckt in der Hoffnung, durch einen Beruf vor den Sorgen späterer Jahre sich zu retten. Aber auch diese Hoffnung ist heute vielfach enttäuscht, denn die Aussicht, in späteren Jahren noch Beschäftigung zu erhalten, sind heute leider sehr gering.

Schlussdienst.

Vermischte Nachrichten vom 3. November.

Gasexplosion bei Prag.

Prag. In einem Neubau in der Prager Vorstadt Brichowitz ereignete sich eine gewaltige Gasexplosion. Im

Umfreife von etwa hundert Metern wurden in allen Wohnhäusern und in zwei benachbarten Fabriken die Fenster Scheiben zerschmettert. Im vierten und fünften Stock des Neubaus sind sämtliche Decken eingestürzt. In allen Nachbarhäusern stürzten die Leute infolge des Luftdrucks wie vom Blitz getroffen zu Boden. Es wurden fünf Personen verletzt. In der größten Gefahr schwebte die Tänzerin des tschechischen Nationaltheaters, Frau Brchlova-Melmojer, die seit einigen Tagen im Stockwerk unter der Explosionsstätte wohnte. Sie lag mit einer leichten Erschütterung im Bett, und das war ihr Glück. Die Wucht der herabfallenden Decke wurde durch die Betten gemildert, so daß sie nur eine leichte Kopfverletzung erlitt. Der Schaden wird auf etwa eine halbe Million Kronen geschätzt.

Verlustreiches Gefecht zwischen japanischen und chinesischen Truppen.

Moskau. An der Eisenbahnlinie Sypinsk—Tschantschun ist es zu einem verlustreichen Gefecht zwischen japanischen und chinesischen Truppen gekommen, das mit dem Rückzug der Chinesen endete. Die chinesischen Verluste werden auf 180 Mann geschätzt, die Verluste der Japaner auf 65 Mann. Die Japaner sollen die Verfolgung der chinesischen Truppen aufgenommen haben.

Regelmäßiger Arbeitstag im Hamburger Hafen.

Hamburg. Im Hamburger Hafen haben sich nach den Terrorakten linksradikaler Elemente keine Zwischenfälle von Bedeutung mehr ereignet. In allen Betrieben wird wieder voll gearbeitet. Auch im Rheinschuppen ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Nur die Schiffs- und Kesselreiniger verharren weiterhin im Streik. Die Schiffe werden wie gewöhnlich abgefertigt.

Französisches Militärflugzeug bei Landau gelandet.

Landau. Am Nachmittag landete auf dem ehemaligen Exerzierplatz Ebenberg bei Landau ein französisches Militärflugzeug. Der Führer, ein Leutnant in Uniform, gab an, er habe sich im Nebel verirrt und wegen Maschinenschadens notlanden müssen. Das Flugzeug kam aus Richtung Ludwigshafen.

Schiedspruch für Hafenarbeiter in Bremen angenommen. Bremen. Der Gesamtverband der Bremischen Hafenarbeiter hat den in Hamburg gefällten Schiedspruch angenommen. Damit ist der von kommunistischer Seite geschürte Streik, noch ehe er Erfolg verzeichnen konnte, zusammengebrochen.

Explosion in einem Kohlenbergwerk. — Neun Bergarbeiter verletzt.

London. Bei einer Explosion in dem Nisling Sun-Kohlenbergwerk in Wallfend-on-Tone wurden am Dienstag neun Bergarbeiter verletzt, von denen sechs mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Die Explosion ereignete sich bei Sprengungen auf der untersten Sohle der Grube, wo etwa 100 Mann an der Arbeit waren.

Großfeuer in der Londoner Universität.

London. Das Physikalische Laboratorium und das Chemische Museum der Saint Andrews-Universität in London wurden durch ein Feuer größtenteils zerstört, wobei die wertvollen Forschungsarbeiten des Direktors und bekannten Physikers Sir James Irvine vernichtet wurden. Den auferlegten Bemühungen der Feuerwehr gelang es nach mehreren Stunden, ein Übergreifen der Flammen auf das Chemische Laboratorium, wo größere Mengen feuergefährlicher Chemikalien lagerten, zu verhindern. Der Schaden wird auf etwa 350 000 Mark geschätzt.

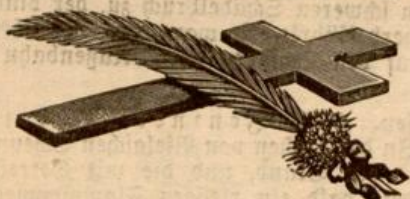
Börse und Handel

Amstliche Berliner Notierungen vom 3. November.

* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 15,58 bis 15,62; holl. Gulden 170,08—170,42; Danz. 82,42—82,58; franz. Franc 16,57—16,61; Schweiz. 82,02—82,18; Belg. 58,64—58,76; Italien 21,58—21,62; schwed. Krone 92,66—92,84; dän. 90,91 bis 91,09; norweg. 89,41—89,59; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 58,94—59,06; Argentinien 1,00—1,01; Spanien 36,96 bis 73,04.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Gestern abend verschied infolge Altersschwäche meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Fräulein Lina Lausberg

im 83. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Glörfeld, Breckerfeld, den 3. November 31.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. November nachm. 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Kranzspenden waren nicht im Sinne der Entschlafenen.

Berein. Turn- u. Spiel-

Bereine e. V. Halver.

Donnerstag, den 5. Nov. 31.

Spielerziehung

abends 8 Uhr im Vereinszimmer der Turnhalle.

Alle Interessenten zur

Neuaufstellung einer

2. Handballmannschaft

wollen sich einfinden.

Unbedingtes Erscheinen

aller Spieler und des

Spielerausschusses ist

Pflicht.

Der Spielwart.

PREISLISTEN

für die

Kleinenindustrie

werden als Spezialität

schnell u. preiswert

angefertigt.

Wilh. Bell jr.

Halver.

KATALOGE

Warum zögern Sie noch?!

Andere Geschäftsleute haben die Notwendigkeit längst erkannt, daß man sich gerade jetzt besonders eifrig um die Gunst des Käufers bemühen müsse. Die Zeitungsanzeige kann auch Ihrem Hause neue Kunden, neue Käufer zuführen, wenn Sie konsequent und systematisch werben. Beherrzigen Sie stets: Kein Werbemittel übertrifft die Anzeige im

Allgem. Anzeig. Halver

mit seinen Nebenausgaben für Schalksmühle u. Amt Kierspe.

Herren- Burschen- u. Knaben-Anzüge

in allen Größen zu äußersten Preisen empfiehlt:

Hugo Nieding, Halver Berlinerstr. 56.

Zuverlässig
Über allen Parteien
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für Jedermann
DER GROSSE BROCKHAUS
200000 Stichwörter, 42000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatsraten
Probekostlos

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z“

Name u. Ort:

Straße:

Siebel- Briefordner

passend für Konto-Auszüge

vorrätig

Wilh. Bell jr.,

Halver.

November-Messe

die große Kaufgelegenheit für

Stoffe

Während dieses

Sonderverkaufs

besondere

Preisvergünstigung

Wir bringen

ca. 4000 Meter

Mantelstoffe

in den modernen Geweben und Farben.

Zum **Mantel** der

Pelzkragen

in großer Auswahl und billig.

Kleiderstoffe

Seidenstoffe

einfarbig und gemustert

auffallend billig!

Eine besondere Gelegenheit

Köper-Velvet

70 cm breit, in schwarz und farbig, gute Ware . . . Mtr.

Samt

gute Kleiderware

in den modernen Farben, 90 cm breit . . . Meter

Waschsamt

nur ilorbeste Ware . . . Meter von

Beitdamaste · Hemdentuche

Bettuchbiber · Schlafdecken

Versandhaus

Hagen,

Heidenstr. 25, 1 Tr.

Bekannte Fahrtvergütung.



Dieltanten-Verein „Hohenzollern“

1899 Halver 1931

Sonntag, den 8. November

im Haus zur Fuhr, Anfang 4.30 Uhr

32. Stiftungsfest

Zur Aufführung gelangt:

Der Freischütz

Schauspiel in 5 Akt. von Karl Maria v. Weber, bearbeitet von Wilh. Lenze.

Eintritt 70 Pfg. einschl. Theaterzettel.

(Nummerierte Stuhlreihenplätze) Erwerbslose Ermäßigung

Abends 8 Uhr BALL.

Samstag, d. 7. Nov. 31, Anfang 3 1/2 Uhr

Schüler- und Kinder-Vorstellung.

Eintritt 15 Pfg.

Es ladet ein:

Der Vorstand.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 5. November.

6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.

7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.

7,05—8,00 Morgenkonzert.

8,00 Wiederholung der Wettervorhersage und Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.

9,00—9,40 Uebertragung vom Ostmarken-Rundfunk, Königsberg: Schulfunk. Gemein-

schaftsprogramm der Deutschen Schulfunkfender. Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft. Wie wird eine Provinz regiert. Mit dem Mikrophon beim

Oberpräsidenten.

10,15—11,15 Schallplattenkonzert (Adler- und Orchesterplatten).

11,20—12,00 Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. Lebensjahre an. Mit Vater Schulte quer durch Afrika.

12,10 Schallplattenkonzert (Ultraphonplatten).

12,50 Wetterbericht.

12,55 Neuerer Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.

13,05—14,30 Mittagkonzert, Leitung: Exsolt.

14,30—14,45 Rundfunk (nur über Köln — Aachen): „Ist Kaffee schädlich?“ Betrachtungen über die Forschungsergebnisse des Herrn Professor R. Lenrich in Hamburg von Dr. A. Bramer, ehem. Oberstabsarzt (Verbodort der Firma A. S. Daboven, Hamburg).

15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.

15,50—16,20 Kinderstunde: Gls Nordemberge: Alte und neue Volkslieder.

16,20—16,30 Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16,30—17,00 Rundfunkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Der staatsbürgerliche Erziehung in der Volksschule. Verkehrsleben im Kreise Damm. Das Postwesen einst und jetzt. Lehren: Sonnenborn.

17,00—18,00 Konzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solist: Fritzsche (Flöte). Zeit-

genössische Tonfolge.

18,15—18,35 Das Buch der Jugend. Dr. Karl Blume: Das belehrende Buch.

18,40—19,00 Italienisch: Privatdozent Dr. Hei-

nermann.

19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportbericht.

19,15—19,25 Vom Tage.

19,30—19,55 Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Dr. Richard Richter: Der Werdegang der hiesigen Industrie.

19,55 Erste Abendmeldung. Leitung: Aneip.

20,00—20,30 Volk musiziert. Leitung: Aneip.

Lieder bei der Arbeit.

20,35 Geschäft mit Amerika.

Lustspiel von Paul Frank und Ludwig

Hirschfeld. Spielleitung: Umann. Mit-

wirkende: Axel Zverß, Phoebe Monnard,

Paul Apel, Else Kühn, Ilse Berding.

Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über

das geistige Leben, Sportbericht.

Anschließend bis 23,00: Nachtmusik, Leitung:

Wolf.

23,00—24,00 Meister des Jazz.

Bericht der Viehverkaufshalle A. G. Lehrte.

vom Verkaufstage 3. November 1931.

Auftrieb: 2724 Stück Ferkel und 247 Stück Läufer-

schweine.

Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4 bis 6 Wochen alt bis Mark 4.—

6 bis 8 Wochen alt Mark 5.— bis 7.—

8 bis 12 Wochen alt Mark 8.— bis 10.—

Läufer-schweine:

3 bis 4 Monate alt Mark 11.— bis 18.—

4 bis 6 Monate alt bis Mark 35.—

Markterverkauf: Langsam.